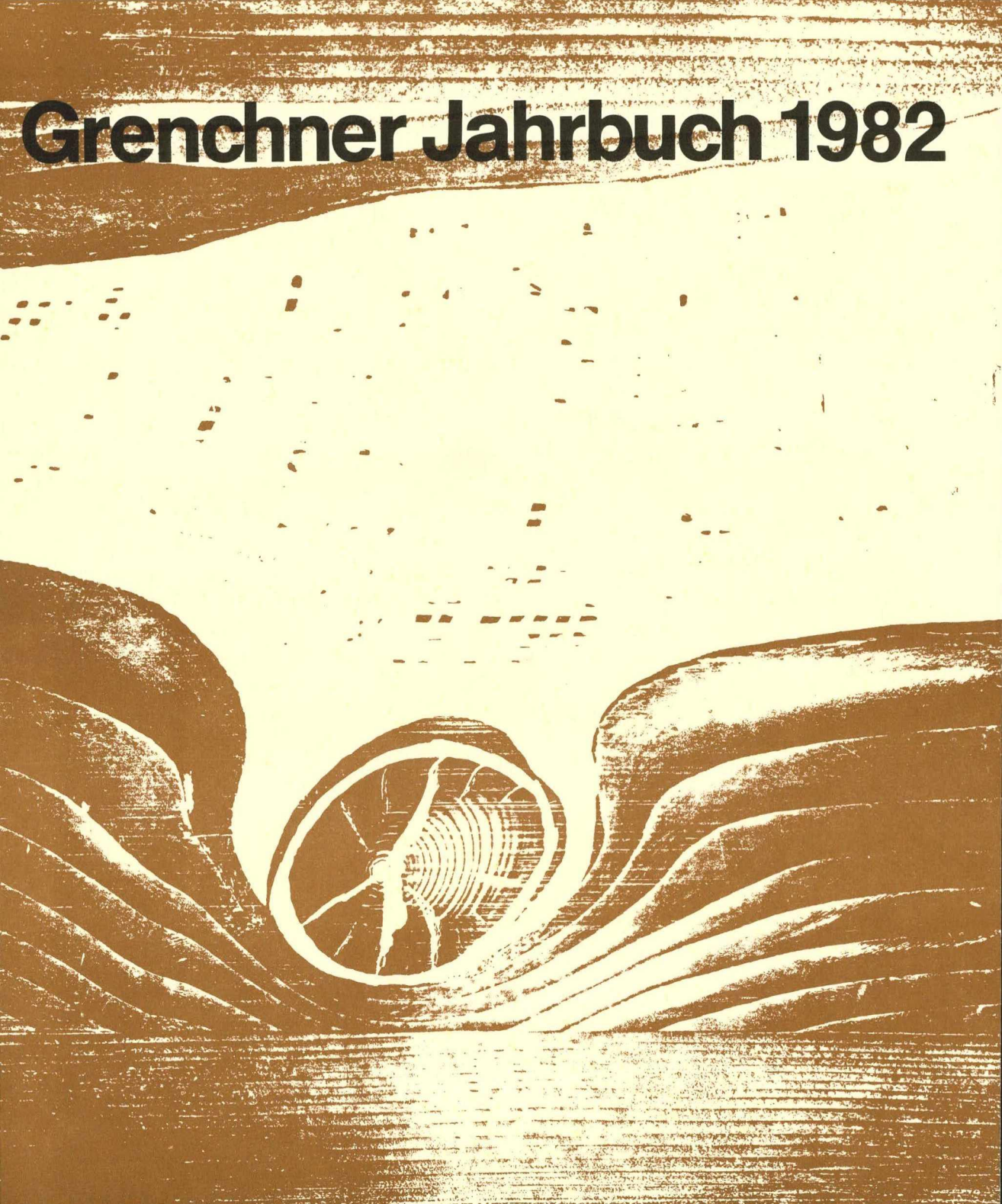
Grenchner Jahrbuch 1982



Grenchner Jahrbuch 1982

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Gerald Lechner:

Modern und menschlich – Grenchens neues Spital



Spitaleinweihung im Regen: Der «Goldene Schlüssel» im Riesenformat wurde von Reitern überbracht...



...um zuletzt von den Architekten (rechts) an Dr. Robert Mathys (links) und Dr. August Guggenbühl übergeben zu werden.

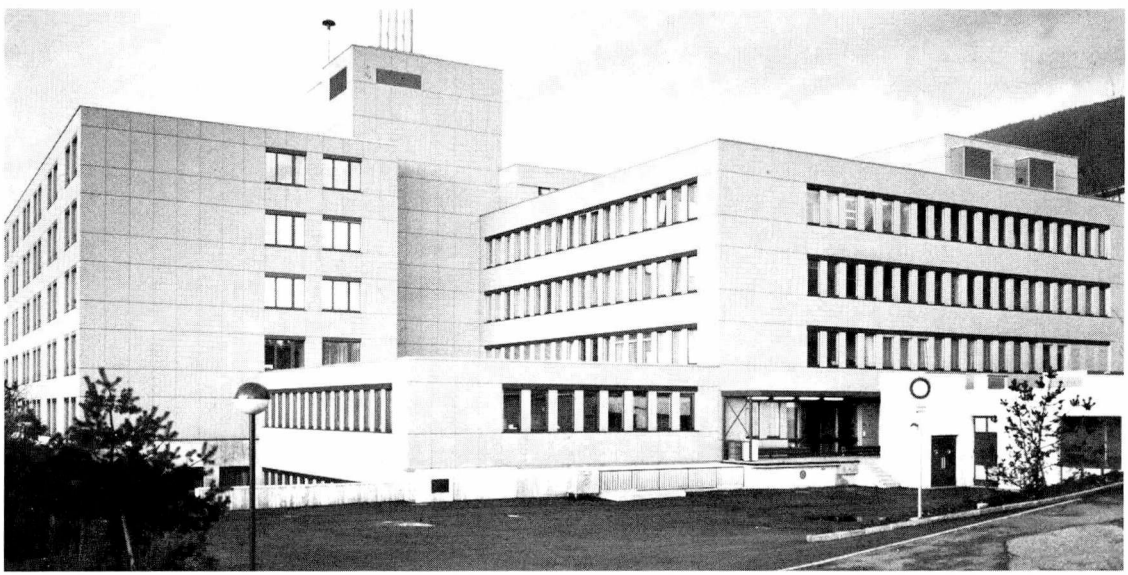
«Unser aller Wunsch geht dahin, dass auch im neuen Grenchner Spital – trotz Vergrösserung und technischer Vervollkommnung – eine Atmosphäre herrschen wird, die dem Patienten das beruhigende Gefühl und die Gewissheit vermittelt, in eine Spitalfamilie aufgenommen worden zu sein, in welcher nicht nur seine körperlichen Krankheiten, sondern auch seine seelischen Nöte behandelt und betreut werden.» So Dr. August Guggenbühl, Präsident der Chefärztekonferenz, zum Leitbild des neuen Spitals. Am 23. und 24. Oktober 1982 wurden die Neubauten im Rahmen von «Tagen der offenen Türen» und eines «Spitalfestes» eingeweiht. Das waren Freudentage für ganz Grenchen – gerade in einem Jahr der wirtschaftlichen Rezession.

Grenchner Spitalwesen:
Eine Frucht sozialen Denkens

Grenchen und sein Spital – das ist eine Geschichte, die ja nicht erst im Oktober 1982 begann. Sie erhielt ihre Basis schon 1942, als sich unter Führung der Ebauches SA 37 Grenchner Industriefirmen zusammenfanden, um die Stiftung Spitalfonds Grenchen zu errichten. Also nicht in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur begann der Gedanke eines Grenchner Spitals sich zu konkretisieren, sondern mitten im Zweiten Weltkrieg als Frucht sozialen Denkens. Freilich sollte es noch rund 20 Jahre dauern bis zur Eröffnung des Grenchner Spitals, das dann 86 Patientenbetten und die damals modernsten medizinisch-chirurgischen Einrichtungen umfasste. Neben dem Stiftungskapital und privaten Spenden von zusammen über einer Million Franken hatten auch der Kanton Solothurn mit einer



Die Spitalneubauten von Westen...



...und von Südosten aus gesehen.

Subvention von einer Million Franken und die Stadt Grenchen mit 500 000 Franken zum Bau Wesentliches beigetragen.
Rund 30 Jahre lang leistete das Spital gute Dienste, die Solothurner Spitalvorlage VI, 1974 vom Volk angenommen, bildete dann die Grundlage für Neubauten – denn die Entwicklung im Spitalwesen war geradezu unheimlich fortgeschritten.

Ein langer, doch befriedigender Weg

Nicht erst mit der Annahme der Spitalvorlage VI begann zwar der Weg, der im Oktober 1982 mit der Einweihung der Neubauten ein befriedigendes Ende fand. Er zog sich vielmehr über 15 Jahresstationen hin: 1967 fanden erste Besprechungen mit dem Ziel eines zukünftigen Neubaus statt, ermöglicht durch die Planungsvorgaben der Spitalvorlage V. 1976 dann genehmigte der Kantonsrat das Gesamtkonzept und (in zwei Etappen) die Kredite in der Höhe von 39,8 Millionen Franken, 7,6 Millionen davon für die Zivilschutzbauten und die darüberliegende Autoeinstellhalle. Nun konnte das Architektenteam mit R. und K. Landolt aus Zürich und den Grenchner Architekten Niggli und Gutknecht an die Realisation gehen, unterstützt von Hugo Munzinger, dem Leiter der Spitalbauabteilung des Kantons.
Am 29. März 1976 erfolgte der erste Spatenstich für den Spitalneubau mit einer Gesamt-Kubatur von 75 250 m^3. 15 000 m^3 Eisenbeton, 1500 t Armierungsstahl, 6,5 km Heizungsleitungen, 11,5 km Sanitär- und 70 km Elektroleitungen wurden benötigt – und schliesslich auch rund 45 Millionen Franken (ein Betrag übrigens, der der eingetretenen Teuerung nicht einmal «gerecht» wurde).
Und was wird im Neubau angeboten? 119 Akutbetten im Bettenhaus, hervorragende medizinisch-chirurgische Einrichtungen zur Behandlung und Betreuung der Patienten, moderne Dienstleistungsbetriebe, 248 Liegestellen in der «Geschützten Operationsstelle», Platz für 540 Personen in der Schutzraumanlage, Platz für 92



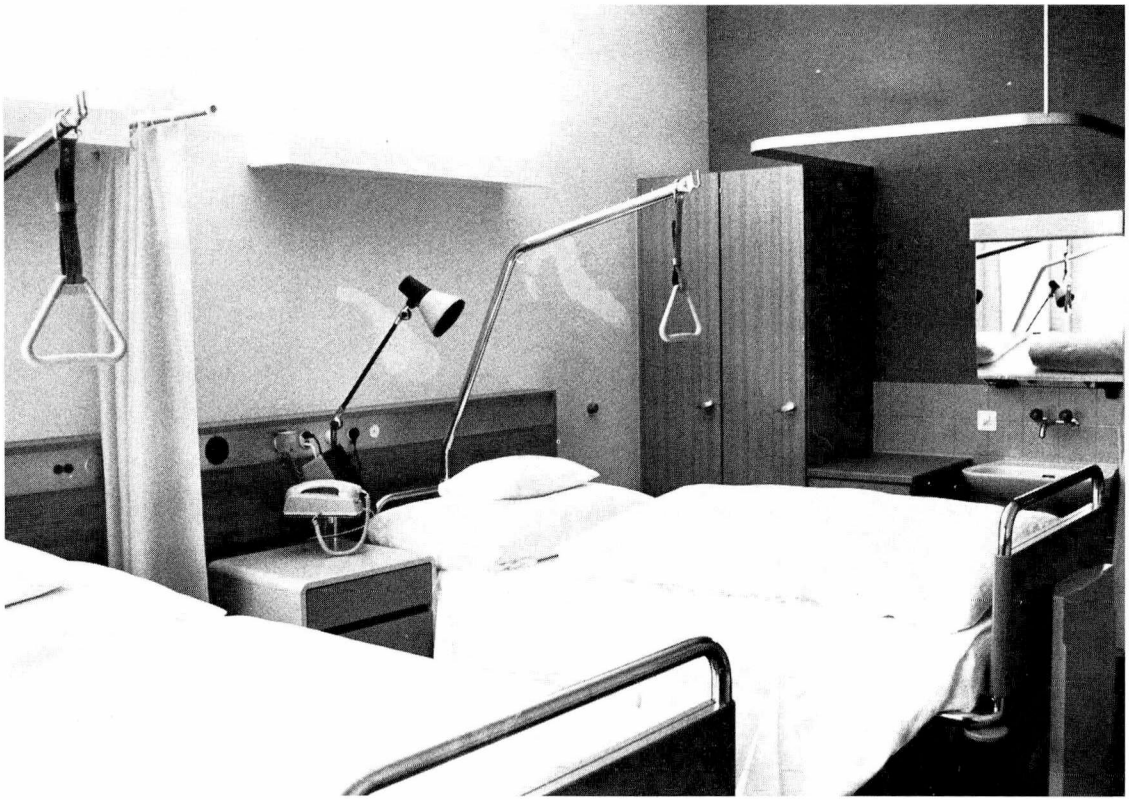
Einweihungs-Redner: Regierungsrat Dr. Bürgi.



Einweihungs-Redner: Stadtammann Rothen.



Einweihungs-Redner: Regierungsrat Bachmann.



Das neue Spital verfügt über hervorragende medizinische und technische Einrichtungen, natürlich auch über sowohl zweckmässige wie wohnliche Patientenzimmer.

Autos in der Einstellhalle. Das alte Spital schliesslich soll schrittweise in ein Spital für Langzeitpatienten umgewandelt werden.
Nicht unerwähnt darf bleiben, dass von der Bausumme 20 Millionen Franken in Grenchen und weitere 11 Millionen im Kanton blieben.

Gewitterwolken bei der Einweihung

Das Einweihungsfest wurde zu einer Demonstration der Verbundenheit der Grenchner Bevölkerung mit «ihrem» Spital – obwohl der Himmel seine Pforten geöffnet hatte. Der Festfreude konnte das aber keinen Abbruch tun, auch nicht jene Gewitterwolken, die sich über dem Spital bei Diskussionen über dessen Notwendigkeit zusammengezogen hatten. Sanitätsdirektor Bachmann spielte darauf an, als er in seiner Eröffnungsansprache meinte, er könne von Baudirektor Dr. Walter Bürgi «ein Werk ohne Fehl und Tadel übernehmen, allerdings ohne zu wissen, ob ich dies nun mit stolzgeschwellter Brust oder mit dem Kopf zwischen den Schultern tun soll». Denn es seien Meinungen laut geworden, ein Grenchner Spitalneubau so nahe beim neuen Solothurner Bürgerspital sei eine «Kalberei». Aber, so der Sanitätsdirektor weiter, «Grenchen

hat sein neues Spital zu Recht. Ärzte, Pflege- und Betriebspersonal können nun unter verbesserten Bedingungen den guten Ruf noch mehren. Möge das neue Spital stets ein Zeuge der ungebrochenen Lebenskraft von Stadt und Region Grenchen sein und bis in eine weite Zukunft beweisen, dass es ein richtiger Entscheid war, den Kredit für seinen Bau zu bewilligen».

Dankbarkeit und Freude über das gelungene Werk prägten die Ansprachen von Regierungsrat Dr. Walter Bürgi, der Architekten und von Stadtammann Eduard Rothen, der das neue Spital als einen wichtigen Schritt zur Erreichung des Zieles «Grenchen als regionales Zentrum» bezeichnete. «Mit grosser Freude und Ehre» übernahm dann Dr. Robert Mathys als Präsident des Stiftungsrates den «goldenen» Schlüssel, der von einer Reitergruppe überbracht worden war, und übergab ihn Dr. August Guggenbühl.

Riesentrubel beim «Spitalfest»

Tausende von Besuchern besichtigten im Laufe des Samstags und Sonntags die Spitalneubauten und auf einem sorgfältig «ausgesteckten» Rundgang die blitzblanken Einrichtungen. Wie sehr sich Grenchen mit seinem Spital identifiziert, zeigte sich aber vor allem beim «Spitalfest» am Samstag. Unter der Leitung von Verwalter Tinner trugen viele, viele zum Gelingen bei und mit dem Verkauf von handwerklichen Arbeiten und Backwaren, von nicht mehr benötigtem Spitalgeschirr, aus dem Erlös einer Riesentombola undsoweiter kamen zum Schluss 42 000 Franken zusammen (für einen Fonds zugunsten von Langzeit- und Geratrie-Patienten). Demonstrationen des Helikopters der Rettungsflugwacht und des Stapo-Krankenwagens, Konzerte der Stadtmusiken und der Froschzunft-Guggemusig ergänzten das Programm, das am Abend in der umfunktionierten Autoeinstellhalle seinen Höhepunkt fand: In der fast überfüllten Halle sang das «Spittelchörli» unter Leitung von Heidi Kehrli, wurde gejodelt, gezaubert und getanzt bis in den frühen Morgen.

Der rauschenden Einweihung folgte der Alltag, als in den letzten Wochen des Jahres 1982 der Spitalbetrieb sukzessive vom Altbau in den Neubau verlegt wurde und schliesslich mit dem ersten Werktag im neuen Jahr auch die Patienten Räume im neuen Spital bezogen.



Höhepunkt beim abendlichen Einweihungsfest: Das Spittelchörli singt unter Leitung von Heidi Kehrli.

Rainer W. Walter:

Ein Denkmal für die Allerkleinsten

Grenchen ist reich an öffentlichen Kunstwerken. Sie alle vermögen auf eindrückliche Weise zeitgenössisches Kunstschaffen zum Ausdruck zu bringen. Im letzten Sommer konnte das jüngste Kunstwerk in dieser Reihe eingeweiht werden: Eine Brunnenskulptur von Peter Travaglini im Areal der Grenchner Kläranlage.

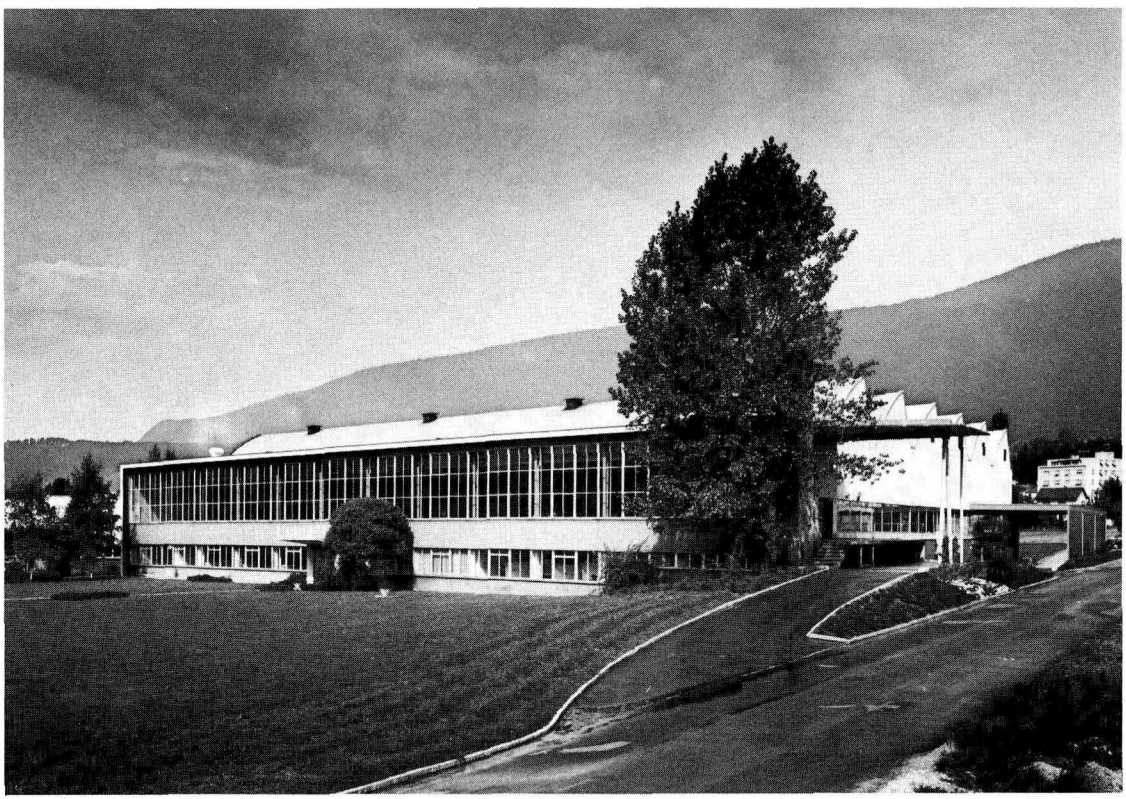
Bereits bei der Gründung und Inbetriebnahme der Kläranlage vertraten die Delegierten der vier ZAG-Gründergemeinden Pieterlen, Lengnau, Bettlach und Grenchen die Meinung, dass mit einem Kunstwerk das gemeinsame Werk gekrönt werden müsse. Nach verschiedenen Abklärungen einigte man sich im Vorstand des ZAG darauf, dem Bürener Künstler Peter Travaglini den Auftrag zu erteilen, einen Brunnen zu gestalten. Die Idee des Künstlers stiess allgemein auf Begeisterung. Peter Travaglini verzichtete nämlich darauf, eine symbolische Darstellung der Zusammenarbeit, was an sich übrigens absolut gerechtfertigt gewesen wäre, zu projektieren, sondern widmete sein Kunstwerk den stillen Helfern in den Kläranlagen, den Glockentierchen. Im biologischen Teil einer Kläranlage sorgen diese lediglich unter dem Mikroskop sichtbaren Tierchen dafür, dass die im Schmutzwasser gelösten Teile verarbeitet werden und auf den Grund des Klärbeckens fallen. Der Künstler Peter Travaglini liess sich von den Formen dieser Glockentierchen inspirieren und schuf ihnen ein bronzenes Denkmal, das in seiner Aussage und seiner originellen Art einzigartig ist.



Heinz Brotschi und Rainer W. Walter:

Tschudin bedeutet Präzision rundum

Spätestens seit dem Sommer 1981 stellt sich der Industrieplatz Grenchen gegen aussen unter den Slogan «Stadt der Präzision». Tatsächlich gelang es Grenchner Unternehmungen immer wieder und ungeachtet der jeweils momentan herrschenden Wirtschaftssituation, ihre Produktion und ihre Produkte einem grösst möglichen Präzisionsanspruch zu unterstellen. Dank solcher Leistungen, die weltweite Anerkennung und gar Bewunderung erlangten, darf sich Grenchen mit Recht «Stadt der Präzision» nennen.
Eine der Firmen, die sich voll und ganz höchster Präzision verschrieben hat, ist die Werkzeugmaschinenfabrik Tschudin im Südosten unserer



1955 entstanden die ersten Fabrikationshallen der Firma Tschudin an der Maienstrasse. Heute beträgt die Produktionsfläche 7000 m².



Grundlage für die Erfolge der Tschudin-Produkte bildet die assortierte Lagerhaltung erstklassiger Materialien

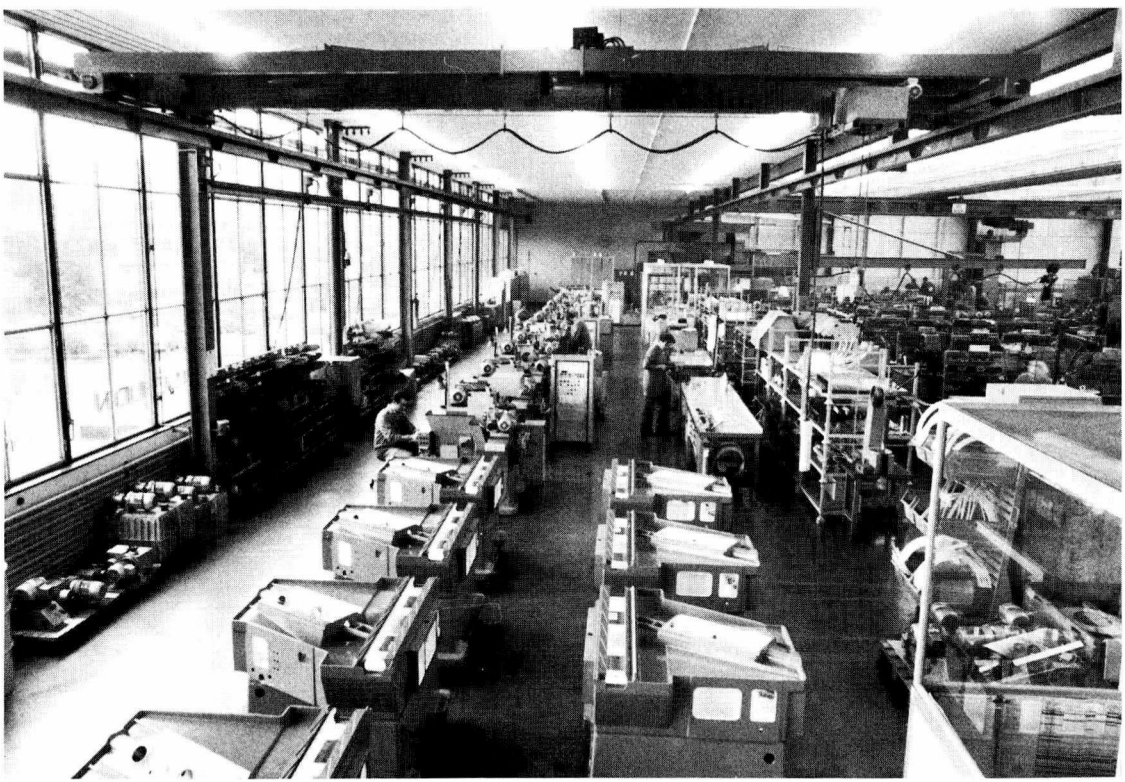
Gemeinde. Das Unternehmensziel lässt sich wie folgt zusammenfassen: Herstellung von technologisch an vorderster Stelle stehenden Rundschleifmaschinen höchster Präzision, die einfach in der Bedienung sind und zu einem jederzeit konkurrenzfähigen Preis auf den Weltmärkten angeboten werden können. Dazu kommt, dass das ganze Produktionsprogramm auf einem vielfach bewährten Baukastenprinzip aufgebaut ist. Die Tatsache, dass heute weit über 5000 Tschudin - Hochpräzisions - Rundschleifmaschinen in aller Welt im Einsatz stehen, hat ihre Geschichte...

Es begann 1947 mit der HTG 400

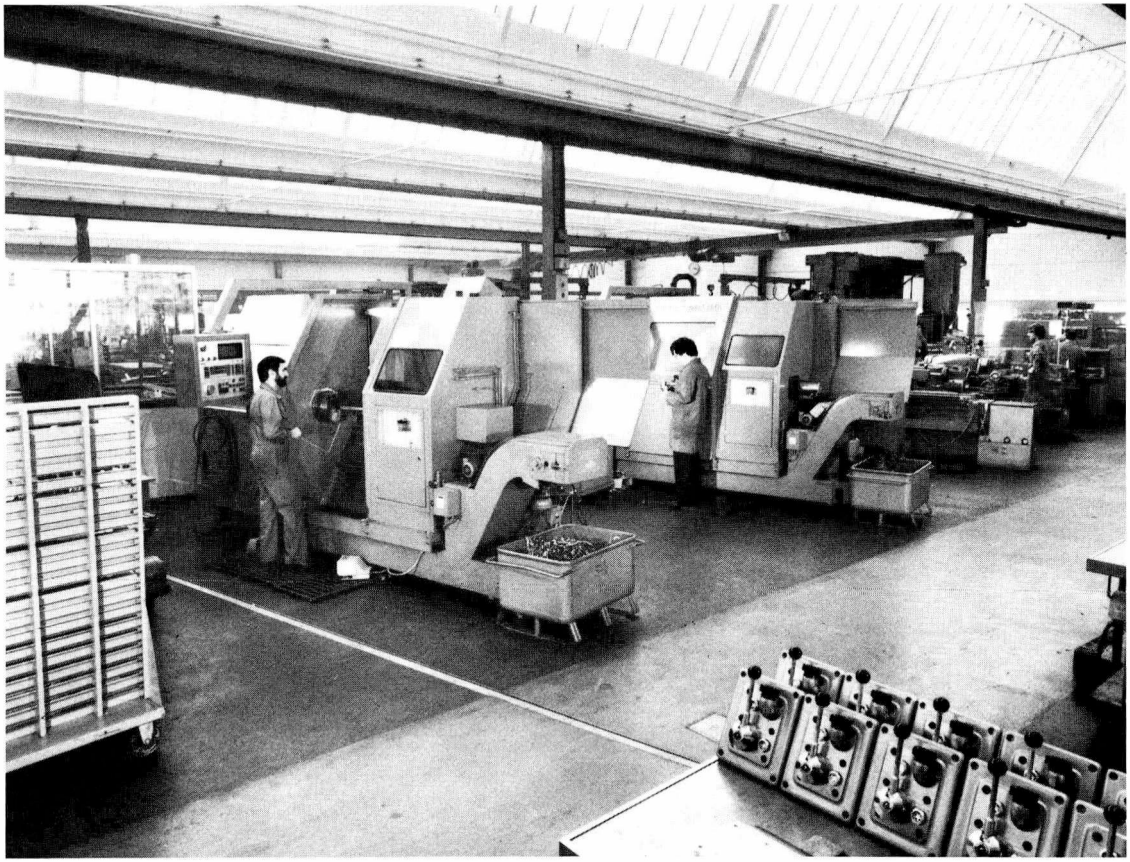
Die Firmengeschichte der Firma Tschudin begann, wie andere auch in Grenchen, mit der Idee eines Einzelnen. Hansruedi Tschudin gründete sein Unternehmen und verwirklichte seine ursprünglichen Ideen zur Herstellung einer ersten Rundschleifmaschine in einer eingemieteten Werkstatt. Bereits im Frühjahr 1947 konnte das Modell HTG 400 der Fachwelt vorgestellt werden; einer Fachwelt übrigens, die sofort äusserst positiv reagierte. Bald einmal zeigte es sich, dass die Firma eigene Gebäulichkeiten benötigte, und nach einer sorgfältigen und weitsichtigen

Planung entstand 1955 der Fabrikationsbetrieb, in dem auf einer Gesamtfläche von noch 1000 m² 25 Mitarbeiter beschäftigt waren. In relativ bescheiden anmutenden Serien wurden die Maschinen hergestellt und fanden vor allem auf dem Inlandmarkt ihre Abnehmer. Die HTG-Maschinen errangen bald einmal auch im Ausland immer grössern Anklang. Die Aufträge häuften sich, und bereits im Jahre 1961 mussten die Fabrikationsanlagen in einer ersten Erweiterungsphase auf eine Betriebsfläche von 3000 m² erweitert werden. Gleichzeitig entschloss man sich, das Fabrikationsprogramm auf drei Typen zu erweitern und die Fabrikationseinrichtungen stets dem neuesten technischen Erkenntnisstand anzupassen.

Schon sechs Jahre später, im Jahre 1967, sah man sich in der Betriebsleitung veranlasst, die Produktionsfläche auf 7000 m² zu erweitern. Im gleichen Jahre wurde auch das Fabrikationsprogramm auf acht Maschinenmodelle erweitert, und es zeigte sich, dass Rundschleifmaschinen mit automatischer Schleifscheibenprofilierung und mit Masskompensation der Scheibenabnutzung zu einem begehrten Produkt wurden. Die Maschinen werden konsequent ohne jegliche Sonderausführung gebaut und in Serien von 20 bis 30 Stück pro Monat aufgelegt.



Blick in eine Tschudin-Montagehalle.



In dieser Produktionshalle der Firma Tschudin entstehen Präzisions-Rundschleifmaschinen.

Mit neuen Maschinenmodellen trat Tschudin 1972 vor die Fachwelt. In jenem Jahr machte sich eine grundlegend neue Schleiftechnologie bemerkbar. Bei Tschudin wusste man die Zeichen der Zeit zu deuten und präsentierte eine neue Modellreihe, die den neuen und zugleich gesteigerten Anforderungen entsprechen konnten. Doch die Entwicklung ging fast stürmisch weiter, und bei Tschudin bedeutete dies, dass sich der Anpassungsprozess in einem höchst flexiblen Produktionsprogramm niederschlug. So wandte man sich ab 1976 der Vollautomatisierung und zugleich den Sonderausführungen zu. Die in praktisch allen Industriezweigen feststellbare Hinwendung zur Automatisierung führte in der Firma Tschudin zu einer intensiven und marktgerechten Weiterentwicklung einiger Maschinentypen. Dabei musste in vermehrtem

Masse beim Aufbau der Maschinen mit Lade- und Entladeeinrichtungen auf die räumlichen und betrieblichen Gegebenheiten bei den Kunden Rücksicht genommen werden. Aber auch die zu bearbeitenden Werkstücke und ihre Eigenheiten mussten berücksichtigt werden. Dies alles bedeutete, dass Tschudin näher an den Kunden herankommen musste, und so wurde, um die Serviceleistungen zu verstärken, 1981 an der Ostküste der USA eine Niederlassung gegründet. Über 80 Prozent des Produktionsvolumens der Tschudin ging 1981 als Export in die Welt hinaus, wobei der US-Markt (und deshalb die verstärkte Präsenz von Tschudin auf diesem Halbkontinent) eine wesentliche Rolle spielt.

Einen weitern Meilenstein in ihrer Geschichte setzte die Firma Tschudin 1982 mit der neu ins Maschinenprogramm aufgenommenen CNC-gesteuerten Rundschleifmaschine.

Vom Plan zur Rundschleifmaschine

Es hat sich bezahlt gemacht, dass in der Firma Tschudin von allem Anfang an Wert auf eine ausgeklügelte und dennoch klare Planung der Ideenverwirklichung und auf eine sorgfältige Auswahl der verwendeten Materialien gelegt wurde. So entstehen in den Giessereien nach den Tschudin-Modellen die Grundelemente zum Bau der Maschinen. Im Fabrikationsbetrieb in Grenchen lagern hochwertige Rohmaterialien in grosser Zahl. Einige Maschinenbauelemente werden bei qualitativ führenden Vertragsfirmen eingekauft, mit denen Tschudin seit langer Zeit in enger Zusammenarbeit steht. Auch die Steuerungsanlagen werden in ihrer Grundausführung von ausgewählten Spezialfirmen der Elektroindustrie nach den Plänen der Firma Tschudin hergestellt. Ferner macht sich Tschudin bei der Weiterentwicklung der automatisierten und elektronisch gesteuerten Maschinen die neuesten Erkenntnisse der Elektronik zunutze. Im Verlaufe der Zeit trat Tschudin in ein positives Vertrauensverhältnis mit verschiedenen Zuliefererfirmen und kann darauf gestützt Gewähr für Produkte bieten, die jederzeit dem neuesten Stand der Technik entsprechen.

160 Mitarbeiter für die Zukunft gerüstet

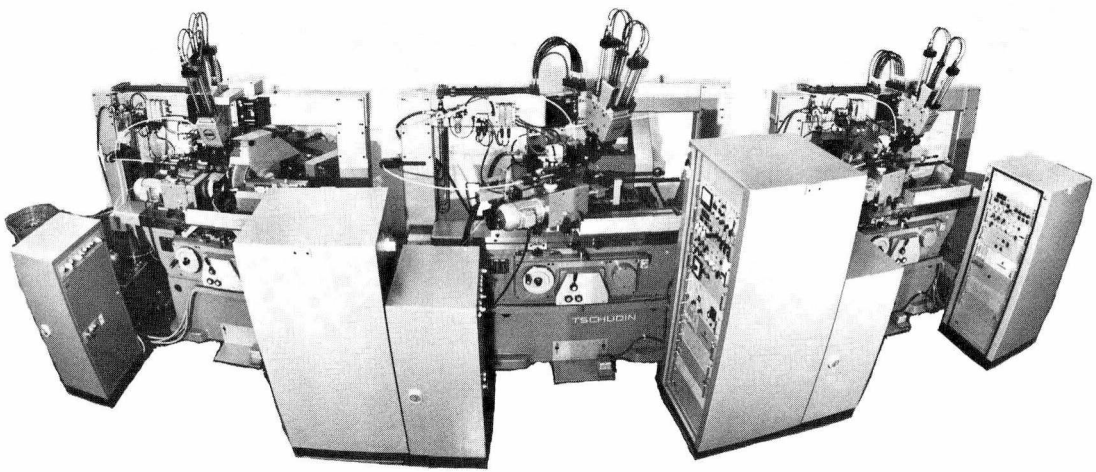
Die wesentliche Hauptarbeit vollzieht sich jedoch im Fabrikationswerk an der Maienstrasse, wo gegenwärtig 160 Mitarbeiter beschäftigt sind. Hier wird auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kundschaft geachtet und werden die jeweils richtigen, optimal arbeitenden und einsatzfähigen Maschinen konstruiert. Von allem Anfang an konzentrierte man sich auf die Gliederung und den Aufbau der Rundschleifmaschinen nach dem Baukastensystem. Dieses bedeutet, dass möglichst viele Maschinenbauelemente gleichzeitig in den verschiedensten Baugruppen verwendet werden können. Für die Hersteller, mehr aber noch für die Kunden bedeutet dies, dass ein rascher und rationeller Bau der Maschinen massgeschneidert auf die bestehenden Wünsche möglich wird, was, anders ausgedrückt, wiederum heisst, dass kostengünstig und damit absolut konkurrenzfähig produziert werden kann.

Um die weit gesteckten Firmenziele erreichen zu können, legt man bei Tschudin grossen Wert auf die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter. «Er hat bei Tschudin gelernt», gilt heute noch für einen jungen Berufsmann als ein Werturteil, dem er sich, wo auch immer, würdig zu erweisen weiss. Unter Aufsicht eines einsichtigen und zugleich fachkundigen Meisters werden die angehenden Mechaniker in einer soliden Grundausbildung auf ihre künftigen Einsätze vorbereitet. Schritt um Schritt werden die jungen Menschen in die verschiedenen und immer vielseitiger und anspruchsvoller werdenden Sparten der Metallbearbeitung eingeführt. Damit die Lehrlinge optimal vorbereitet werden, erfahren sie in den verschiedenen Abteilungen (und damit direkt am jeweiligen Produktionsort) alles, was sie zur Ausübung ihres künftigen Berufes wissen und können müssen. Diese praxisbezogene Ausbildung hat sich bewährt. Nicht vergebens gelten Tschudin-Absolventen als Berufsleute par excellence.

Optimistischer Blick in die Zukunft

Eine der Unternehmensmaximen bei Tschudin besteht darin, dass für die Herstellung der berühmten Rundschleifmaschinen ausschliesslich das beste Material und die Anwendungen neuester Technologien verwendet werden. Aus diesem Grunde werden nach wie vor unablässig grosse Investitionen in die Rationalisierung und Automatisierung sowie die Erforschung neuer Entwicklungen getätigt. Dieses ständige Suchen nach neuen Möglichkeiten, weitern Verbesserungen und rationellern Anwendungstechniken stellen für die Firma Tschudin deshalb ein wesentliches geistiges Kapital dar, das, so ist man hier mit Recht überzeugt, einen optimistischen Blick in die Zukunft rechtfertigt. Dass dem so ist, beweisen die vielen höchst zufriedenen Kunden in aller Welt.

Tschudin ist ein Teil der Grenchner Wirtschaftsgeschichte. Die Firma verkörpert zu wesentlichen Teilen jenes Kapitel, das die Überschrift «Präzision» trägt. Damit ist Tschudin aber auch wegweisend, mit welchen Mitteln und Methoden längerfristig das Fundament unserer Stadt verstärkt werden kann.



Sie gehören zur Palette der Tschudin-Produkte: Hochmoderne Rundschleifmaschinen, in denen neue Technologien Verwendung finden.

German Vogt:

Italiener in Grenchen

Jahr	Anzahl Einwohner	Anzahl Ausländer	davon Italiener
1940	11 034	621	
1950	12 654	788	
1960	17 898	1 709	
1965	19 830	2 842	
1968	20 462	3 495	2 598
1970	20 679	3 778	2 781
1972	20 304	3 676	2 705
1974	20 103	3 855	2 831
1975	19 365	3 394	2 511
1976	18 543	2 932	2 164
1977	18 150	2 755	2 020
1978	17 874	2 764	1 989
1979	17 481	2 569	1 854
1980	17 345	2 589	1 870

Im 19. und 20. Jahrhundert hatte Grenchen immer wieder Beziehungen zu unserem südlichen Nachbarland. Es sei nur an die Episode um die italienischen Freiheitskämpfer Giuseppe Mazzini und den Brüdern Ruffini erinnert, die ihren Niederschlag in der automatischen Ernennung des Ammanns von Grenchen zum Ehrenbürger der Stadt Genua gefunden hat. Ferner kamen mit dem Bau des Grenchenbergtunnels (1911–14) zahlreiche italienische Mineure nach Grenchen, von denen etliche die Uhrenstadt als neuen Wohnsitz erkoren.

Im Rahmen unseres Themas wollen wir uns nicht weiter mit diesen bereits Geschichte gewordenen Gegebenheiten befassen. Uns interessiert vielmehr die Situation der Italiener, die in den Hochkonjunkturjahren in unsere Stadt kamen.

Rasches Ansteigen der Bevölkerung

Über die Auswirkung der Hochkonjunkturjahre nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Entwicklung der Bevölkerungsbewegung Grenchens gibt uns die folgende Tabelle Auskunft. Von 1968 bis 1980 wurde die Zahl der in Grenchen wohnhaften Italiener speziell erfasst. Seit dem Umstellen der Einwohnerstatistik auf die EDV-Anlage wird diese Rubrik nicht mehr gesondert aufgeführt.

1974 erreichte der Ausländerbestand seinen Höchststand mit 3 855 Personen. Davon waren 2 831 Italiener. Am 8. Dezember 1974 stimmten übrigens von 8 610 Grenchnern, die sich an die Urne begaben, um zur eidgenössischen Verfassungsinitiative gegen die Überfremdung und Übervölkerung Stellung zu nehmen, 4 244 für die Annahme des Vorstosses, 4 179 lehnten ihn ab. Die Stimmbeteiligung betrug 73,74 Prozent.

Die Angst um den Arbeitsplatz und die Sorge um die Überfremdung kommen in dem Resultat zum Ausdruck. Aber man muss doch deutlich festhalten, dass es überhaupt nie zu irgendwelchen Auseinandersetzungen zwischen der einheimischen und der ausländischen Bevölkerung kam, von persönlichen Querelen abgesehen.

Die Einwohnerstatistik spiegelt überdies klar die sich stetig verschlechternde Konjunkturlage und die zunehmende Schwäche unserer Uhrenindustrie wieder, in deren Gefolge zahlreiche Italiener in ihre Heimat zurückkehrten.

Ein Stück Heimat im Ausland

Wenn ein Mensch seine Heimat verlässt, bedeutet das einen tiefen Einschnitt in seinem Leben. Die Heimat ist ein Stück seiner selbst, denn dort



In diesen beiden Baracken an der Schild-Rust-Strasse haben die «Colonie libere» ihren Sitz. Während des Ladenneubaus im Jahr 1953/54 war das Eisenwarengeschäft Bregger darin untergebracht. Von 1958 bis 1959 dienten die beiden Baracken zwei Schulklassen als Unterrichtszimmer.

liegen die Wurzeln seines Denkens, Fühlens und Handelns. Der Zusammenschluss mit andern Emigranten bedeutet für jeden Ausländer Verbundenheit mit der Heimat. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die Italiener in Grenchen (und anderswo) zahlreiche Organisationen aufgebaut haben.

Problemkreis Schule

Es liegt in der Natur der Emigration, dass junge, arbeitsfähige Italiener sich eine neue Heimat suchen. Noch sind sie aber der Sprache ihres Gastlandes nicht mächtig. Wenn nun die Kinder der Emigranten die Schule besuchen müssen, treten ganz automatisch Schwierigkeiten auf. Das «comitato scuola genitori» nimmt sich der Probleme der Schulpflichtigen, das «comitato scuola materna» derjenigen der Kinder im Kindergartenalter an.

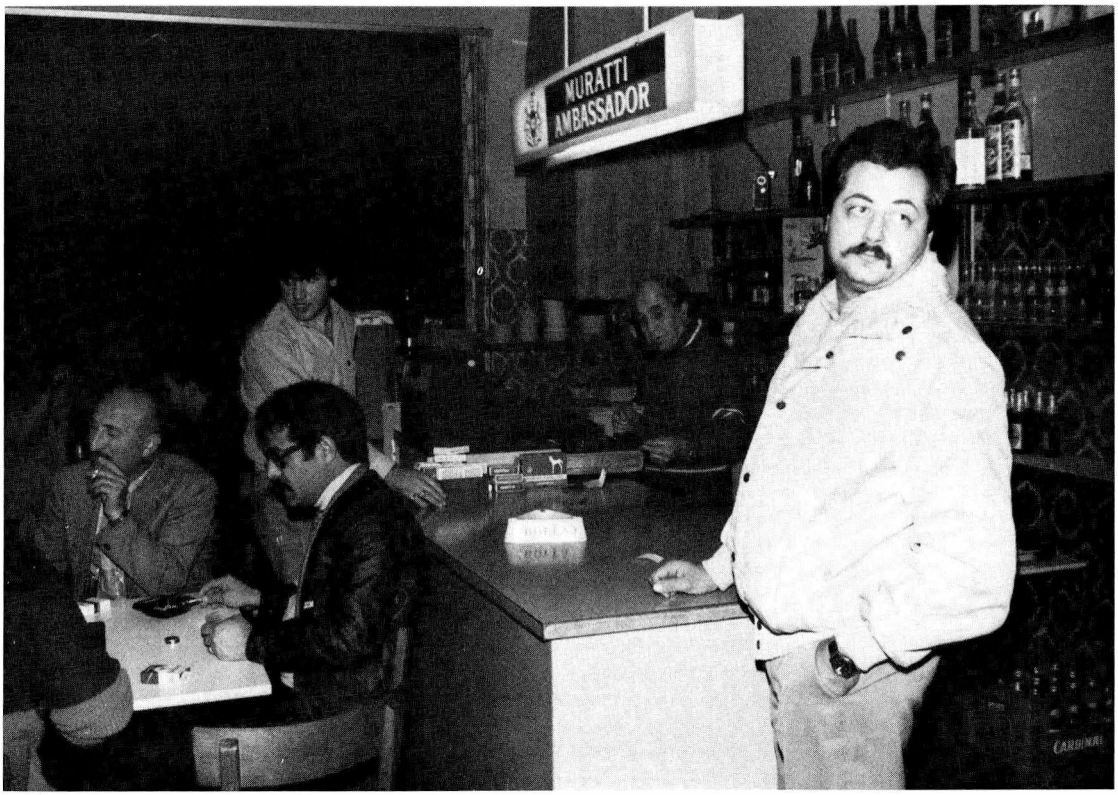
Problemkreis Freizeit

Die Gestaltung der Freizeit nimmt einen wichtigen Platz im Leben eines jeden Menschen ein. Auch hier stellen sich für den Emigranten Probleme besonderer Art auf. Wiederum sind ihm Mentalität und Sprache seiner Umgebung fremd, manchmal hat er sogar Mühe, innerhalb seiner Landsleute Anschluss zu finden. Der Mensch hat aber das Bedürfnis, sich mit seinesgleichen zu treffen und auszusprechen. Aus diesem Grunde entstanden drei Freizeit-Organisationen:

a) die «ARSE» (associazione regionali siciliani emigrati), die «ARCE» (associazione regionali calabresi emigrati) und die «Colonie libere». Die «ARSE» und die «Colonie libere» verfügen an der Bielstrasse 9 beziehungsweise an der Schild-Rust-Strasse (ehemalige Notbaracken der



Im Erdgeschoss des Hauses Bielstrasse 9 hat die ARSE, die «Associazione Regionale Siciliani Emigrati» ihren Sitz. Die darüberliegenden Stockwerke sind wegen eines Brandes unbrauchbar geworden.



Restaurationsbetrieb im Lokal der ARSE. Das der «Colonie libere» unterscheidet sich nicht wesentlich.

Schule) über eigene Lokalitäten. Freitagabend, am Samstag und am Sonntag sind sie geöffnet. Getränke aller Art sind erhältlich. Am Billardtisch lässt sich dem kunstreichen Spiel mit den bunten Kugeln frönen, immer gut besetzt sind die Tischfussballkasten, und bei der «ARSE» klappert gar ein Flipperkasten. Den grössten Teil der Räume beanspruchen aber Tische und Stühle. Sie laden zum Gedankenaustausch oder zum Kartenspielen ein. Die Italiener sind in ihren Treffpunkten nicht unter sich. Hin und wieder suchen auch junge Schweizer sie auf, um Entspannung zu finden.

Die Colonie libere

Diese Organisation der Italiener entstand zur Zeit des Faschismus, der bei seiner Machtübernahme viele Italiener in die Emigration trieb. Die «Colonie libere» bemühen sich auch um die Weiterbildung ihrer Landsleute. Für all die Männer und Frauen, die nur die fünf Grundschuljahre in ihrer Heimat absolviert haben, organisieren sie bei Bedarf Schulunterricht (zweimal zwei Stunden in der Woche). Das Programm umfasst das der italienischen «scuole medie», die ungefähr unserer Bezirks- oder Sekundarschule entsprechen. Wer diese Kurse besucht hat, begegnet bei einer

allfälligen Rückkehr in die Heimat bei der Stellensuche weniger Schwierigkeiten. Ähnliche Kurse veranstaltet auch das italienische Konsulat in Basel.

Gewerkschaftliche Organisationen
Die in Grenchen wohnhaften Italiener sind natürlich auch gewerkschaftlich organisiert. Es gibt die «SEL» (sindacato degli edili e legno, was unserer Gewerkschaft «Bau und Holz» entspricht), die «FCOM» (federazione cristiana operai metallurgici, das Pendant zum christlichen Metallarbeiterverband), und die «FLOM» (federazione lavoratori operai metallurgici, das Gegenstück zum SMUV). Die vierte Organisation ist die «Realtà nuova». Sie steht der kommunistischen Partei nahe.

Eigene Blutspendegruppe
Die Italiener in Grenchen, die regelmässig Blut spenden oder immer abrufbereit sind für eine Blutentnahme in Notfällen, sind in der «AVIS», der «associazione volontari italiani sangue» zusammengeschlossen. Sie zählt gegenwärtig 58 Mitglieder und 10 Gönner. Die periodisch stattfindenden Versammlungen haben natürlich auch gesellschaftlichen Charakter.

Die «missione cattolica»
Vor besondere Probleme stellte die grosse italienische Einwanderungswelle die römisch-katholischen Kirchgemeinden der industriellen Ballungszentren. Es galt, die Tausende von italienischen Einwanderern und ihre Familie religiös zu betreuen. Bereits 1951 gründete Bischof von Streng eine italienische Pfarrei für die Region Solothurn. 1957 wurde ein Verein für die Italiener-Seelsorge gegründet. Dieser ging 1961 im Zweckverband «missione cattolica» auf. Dieser erhält die für sein Wirken nötigen Gelder aus der Kirchensteuer der römisch-katholischen Kirchgemeinden, vorab aus den Steuergeldern der Gastarbeiter.
1962 kaufte der Zweckverband in Grenchen eine Liegenschaft an der Kirchstrasse 86. Daraus ist

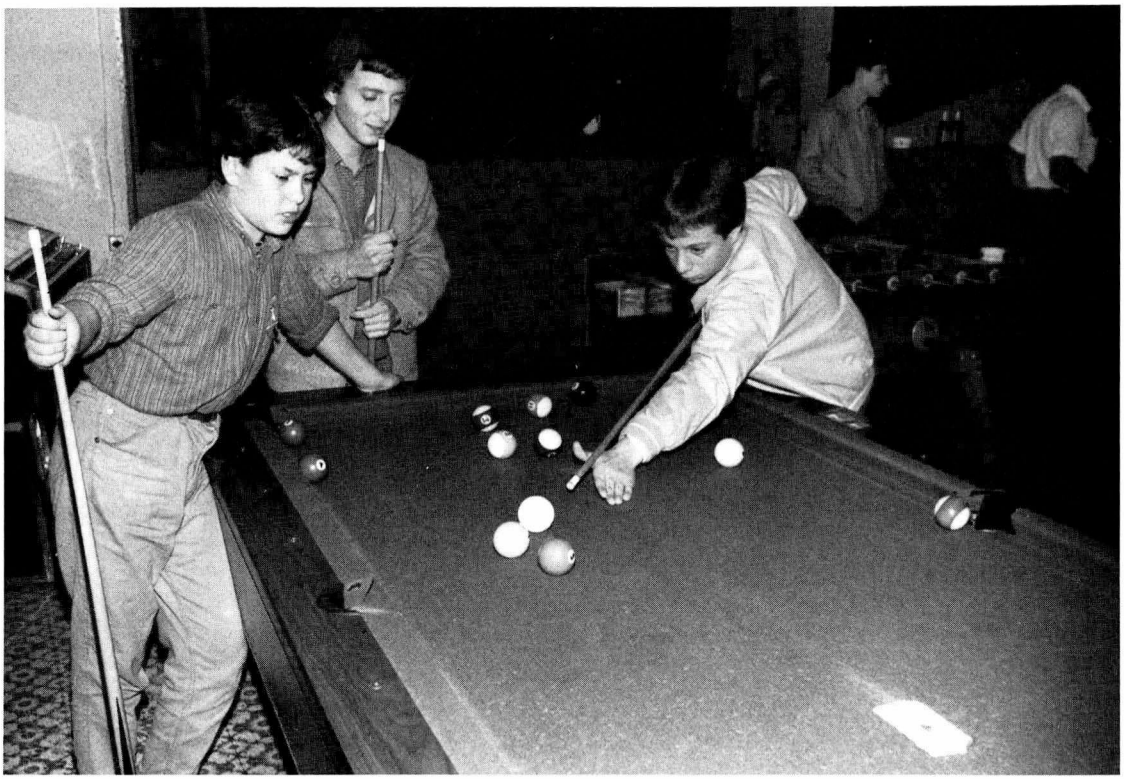


Die Köchin der «Missione Cattolica Italiana», Frau Theresa Loisi, gibt einem der Schützlinge zu essen. Zusammen mit einer Kindergärtnerin führt sie die Krippe.

ein soziales und religiöses Zentrum geworden. Im Haus der «missione cattolica» ist eine Kinderkrippe für Kleinkinder bis zu 3 Jahren und ein Kindergarten für 4- bis 6jährige eingerichtet. Eine Köchin und eine Kindergärtnerin betreuen zusammen mit Hilfskräften die Kinderschar. In den Zeiten der Hochkonjunktur fanden im Tag bis zu 80 Kinder Aufnahme. In der jetzigen Rezessionsphase ist die Zahl der zu hütenden Kin-

der beträchtlich gesunken. Wegen der Kurzarbeit hat mindestens ein Elternteil Zeit, sich seiner Schützlinge anzunehmen. Ferner befindet sich im Haus ein zeitweise geöffnetes Restaurant. Für die Seelsorge ist ein Scalabrianer Pater zuständig. Im Haus der «missione cattolica» in Solothurn leben drei Patres dieses 1887 speziell für die Emigrantenseelsorge gegründeten Ordens miteinander. Jeden Nachmittag kommt der Pater, der sich der Italiener von Grenchen, Bettlach und Selzach annimmt, nach Grenchen und hält an der Kirchstrasse 86 Sprechstunde. Über Arbeitsmangel hat er sich nicht zu beklagen. Viele familiären, beruflichen und seelischen Nöte werden ihm unterbreitet, auch von Landsleuten, die nicht zu den eifrigen Kirchengängern gehören. Die Anwesenheit dieser Vertrauensperson wird sehr geschätzt, und so bildet die «missione cattolica» das Herzstück der italienischen Organisationen Grenchens.

Jeden Sonntag feiert der Scalabrianer Pater mit seinen Landsleuten einen Gottesdienst mit einer Predigt in italienischer Sprache. Bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen und der religiösen



Billardspielen ist bei den Italienern sehr beliebt, schon Lehrlinge beherrschen die Regeln und Finessen meisterhaft. Unser Bild stammt aus dem Treffpunkt der «Colonie libere».

Unterweisung steht er dem Ortspfarrer mit Rat und Tat zur Seite.

Das «comitato cittadino»

Neben der «missione cattolica» bildet das «comitato cittadino» einen weitern Kristallisationspunkt für die Italiener Grenchens. Die elf Organisationen auf dem Platze Grenchen ordnen in dieses Gremium je zwei Vertreter ab. Alle Probleme allgemeiner Art kommen im «comitato cittadino» zur Sprache. Eng mit dieser Dachorganisation arbeitet die Ausländerkommission der Gemeinde zusammen. Da darin die Ausländer auf je 500 Personen mit einem Abgeordneten vertreten sind, besteht sie aus vier Italienern, zwei Spaniern und je einem Türken und Jugoslawen. Den Vorsitz hat der Vorsteher des Sozialamtes, Josef Arnold, inne. Zusammen mit dem «comitato cittadino» sorgt die Ausländerkommission für die entsprechende Bearbeitung der aufgeworfenen Fragen.

Integration der Schulkinder

Die Kinder der italienischen Einwanderer sind in einer besonderen Lage. Einerseits assimilieren sie sich schnell, andrerseits steht aber nicht fest, ob sie ständig in der schweizerischen Wahlheimat bleiben. Die Schulbehörden bemühen sich um eine schnelle Integration, der italienische Staat seinerseits organisiert Kurse in italienischer Kultur und Sprache, um die Kinder nicht entwurzeln zu lassen.

In einer unangenehmen Lage befinden sich auch die Kinder, die beispielsweise bis zum zehnten Lebensjahr bei der «nonna», der Grossmutter, in Italien lebten und nun zu ihren Eltern nach Grenchen zurückkehren. Sie lernen die deutsche Sprache nicht mehr so schnell wie die kleinen Kinder, und in der Schule haben sie entsprechend Mühe, dem Unterricht zu folgen.

Vorkehrungen der Gemeinde

Die Schuldirektion hat folgende Massnahmen ergriffen, die die Eingliederung der Italiener-Kinder erleichtern sollen:

1. In allen Schulkreisen ist der sogenannte Stützunterricht eingeführt. Bereits im Kindergarten erhalten die Italiener-Kinder von nebenamtlichen Lehrkräften Deutschunterricht. Die Gemeinde übernimmt sämtliche Kosten (Lehrmittel, Entschädigungen usw.).
2. Die Gemeinde unterstützt durch die Abgabe von Schulmaterialien und durch das zur Verfügung-Stellen von Räumlichkeiten die Kurse in italienischer Sprache und Kultur, die vom italienischen Konsulat organisiert werden. Die erreichten Noten werden ins schweizerische Zeugnisbüchlein eingetragen.
3. Bei der Aufnahmeprüfung in die Bezirks- oder die Sekundarschule wird die Fremdsprachigkeit der Kinder berücksichtigt.
4. Die Arbeitsgruppe «Schweiz–Italien», die Eltern, Lehrer und offizielle Vertreter umfasst, synchronisiert die Lehrpläne, damit beim Eintritt in die Schulen von Grenchen die Italiener-Kinder die ihrem Alter und Können entsprechenden Klassen zugewiesen werden.

Grösstenteils eingelebt

Von Assimilisationsproblemen war oft die Rede in unserem Überblick über die Situation der Italiener Grenchens. Da aber rund zwei Drittel der hier lebenden Südländer sich schon seit 15 oder mehr Jahren unter uns befinden, haben sie sich gut eingelebt. 353 Kinder – davon 63 Kindergärteler – schicken sie in unsere Schulen. Vom ersten bis zum achten Schuljahr machen diese immer mindestens eineinhalb Klassen aus, wenn man die Schülerzahl auf 20 ansetzt. Viele dieser Kinder wurden hier geboren, und sie sprechen unsere Mundart, wie wenn sie die schweizerische Nationalität besässen. Es ist immer leicht unwirklich, wenn aus einem typisch südländischen Wuschelkopf mit braunen Augen und dunklem Teint unser Schwyzerdütsch ertönt. Dass diese Generation sich leicht assimiliert, versteht sich von selbst. Die ältere Generation hat mehr Mühe, wobei es sich zeigt, dass der Bocciaklub und der Familiengartenverein besonders integrationsfördernd sind.

Rainer W. Walter:

Grenchen erinnert sich an Mazzini

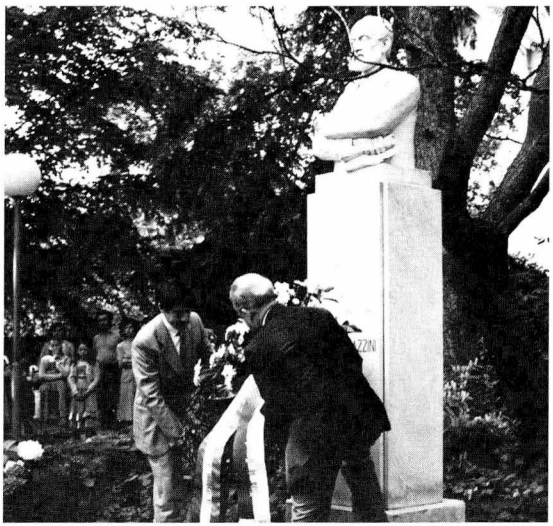
Mitte Mai 1982 fand in Grenchen eine Feier zur Erinnerung an den 100. Todestag des italienischen Freiheitskämpfers Giuseppe Garibaldi und an den 110. Todestag Giuseppe Mazzinis statt. Diese Ereignisse bildeten Rahmen und Anlass zugleich, um mit einem farbenprächtigen Anlass die Verbundenheit Grenchens mit Italien in Erinnerung zu rufen.

Professor Tramarollo, Präsident der italienischen Mazzini-Vereinigung und international geschätzter Historiker, schilderte in einer grundsätzlich gehaltenen Rede die Bedeutung des Denkers Mazzini für die italienische Einheit. Grenchen sei, so führte Professor Tramarollo aus, der Ort gewesen, an dem Mazzini seine Thesen überdenken und sie reifen lassen konnte.

Unser Bilderbogen soll den Lesern einen Überblick über die Geschehnisse an der Mazzinifeier vermitteln.



Angeführt von der Stadtmusik Konkordia bildete sich ein Festzug, der zum Mazzini-Denkmal führte.



Italiens Generalkonsul in Basel, Rocco Cangelosi, und Stadtammann Eduard Rothen legen den Kranz vor dem Mazzini-Denkmal nieder.



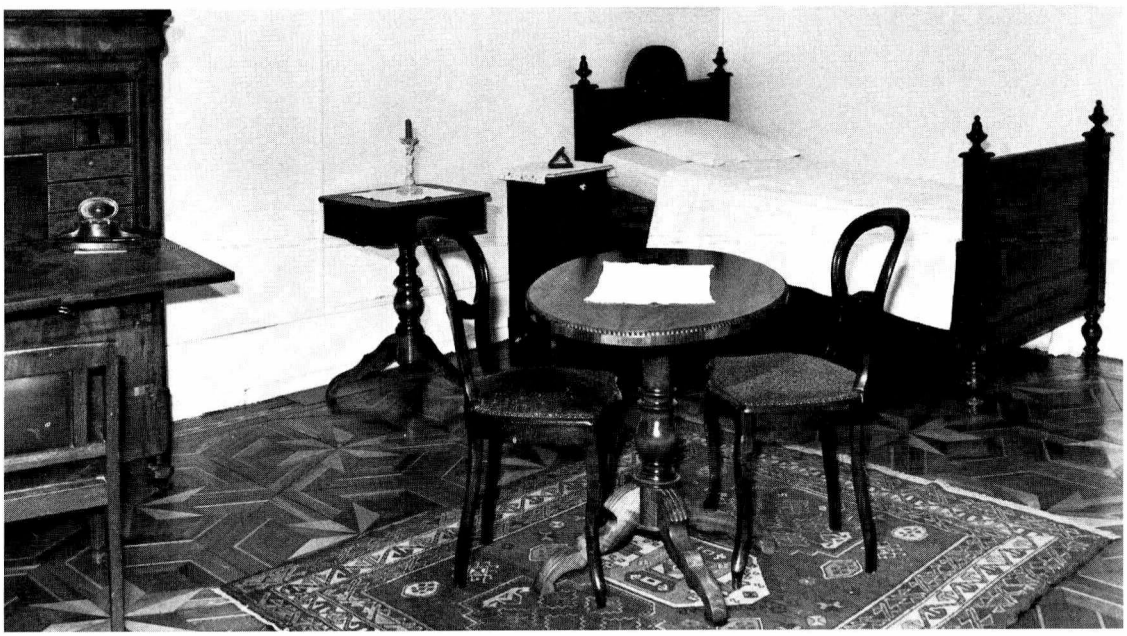
Der in Grenchen lebende italienische Künstler Paolo Marmo (links) stellte im Kinderheim Bachtelen aus, in der Mitte Heimleiter Dr. A. M. Meier.



Zwei Mitglieder des «Comitato Cittadino Italiana di Grenchen» vor dem Mazzini-Denkmal. Im Hintergrund das Stadtbanner von Genua, der Geburtsstadt Mazzinis.



Eine faszinierende Folkloregruppe aus Genua begeisterte die Besucher bereits am Samstagabend im Parktheater und dann wieder am Sonntagmorgen bei der Feier vor dem Kinderheim Bachtelen.



Das Mazzini-Zimmer im Kinderheim Bachtelen, stilvoll eingerichtet mit Möbeln aus der Zeit des Grenchenbades, wurde anlässlich der Mazzini-Feier erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hier soll ein kleines Mazzini-Museum entstehen.

Dr. Bruno Schmid:

Aus den Briefen von Giovanni Ruffini an Gottlieb Carl Liebi



Gottlieb Carl Liebi, 1813–1881, von Thun, Porträt auf Leinwand, rückseitig signiert «Vonmatt p. 1843».

Das Exil Mazzinis und seiner Gefährten, in dem Grenchen im Zentrum steht, hätte sich ohne den nicht immer ungefährlichen Einsatz einer Anzahl schweizerischer Freunde kaum über so lange Zeit erstrecken können. Ihnen gelang es nicht nur, die Flüchtlinge dem Zugriff der Polizei zu entziehen, bis eine diplomatische Lösung ausgehandelt war, sondern auch, denselben in der Zeit höchster Bedrängnis, in der zweiten Hälfte des Jahres 1836, ein noch immer einigermassen menschenwürdiges Leben im Verborgenen zu sichern. Man kennt noch lange nicht alle Namen dieser gut organisierten und verschwiegenen Helfer. In der Korrespondenz konnten sie wegen der Zensur nicht genannt werden. Aber auch Regierungsstatthalter Jakob Emanuel Roschi in Bern vermochte in seinem 1836 gedruckten «Bericht an den Regierungsrath der Republik Bern, betreffend die politischen Umtriebe, ab Seite politischer Flüchtlinge und andrer Fremden, in der Schweiz; mit besondrer Rücksicht auf den Canton Bern» über diese einheimischen Sympathisanten nur äusserst dürftige Angaben zu machen. So scheint auch der gewissermassen unter Roschis Augen lebende Adressat der hier zu besprechenden Briefe von Giovanni Ruffini der Polizei wie der Geschichtsforschung entgangen zu sein. Da sich heute höchstens noch die letztere für ihn interessiert, sei er hier kurz vorgestellt:

Gottlieb Carl Liebi (1813–1881), von Thun, stammte aus einer ursprünglich in Seftigen verburgerten Steinhauerfamilie. Nach dem Sturz des ancien régime öffnete sich verschiedenen ihrer Glieder der Weg in Staatsämter; so war sein Vater David Samuel (1778–1846) Grossweibel. 1835 ist Gottlieb Carl als Student der Jurisprudenz an der Berner Hochschule fassbar; er war also ein Fachkollege Ruffinis. Während gut zweier Jahre amtete er als Obergerichtsschreiber, um auf Jahresbeginn 1841 für über ein Jahrzehnt als Sekretär in die Dienste der bernischen Finanzdirektion

überzutreten. Schliesslich erscheint er von 1852 bis 1856 als Amtsschaffner und Salzfaktor von Thun. Hierauf scheint er sich ins Privatleben zurückgezogen zu haben. Er bewohnte das unweit des heutigen Thuner Bahnhofs gelegene, in einem verwunschenen Garten dahindämmernde Haus zum «Panorama», kenntlich an seinem auffälligen Rundturm. Hier weilte der rehabilitierte Ruffini dann und wann zu Besuch, während für Reisen Liebis an dessen ausländische Wohnorte keinerlei Zeugnisse vorhanden sind. Hingegen lässt sich belegen, dass die beiden Freunde einander im Spätsommer 1860 im Bachtelenbad getroffen haben. Nach Ruffinis Äusserung vom 25. Oktober 1878 müssen sie einander 1834 in Bern kennengelernt haben.

Bisher einziges schriftliches Zeugnis dieser mehr als viereinhalb Jahrzehnte überdauernden Beziehung ist eine runde Hundertschaft von Briefen Ruffinis an Liebi, ausnahmslos in französischer Sprache geschrieben, da Ruffini des Deutschen, Liebi des Englischen und möglicherweise auch des Italienischen nicht mächtig war. Die zeitliche Verteilung ist sehr ungleich. Keine zwei Dutzend stammen aus der Zeit bis 1841. Die darauffolgenden Jahre, die wegen des politischen Aufstiegs Ruffinis von besonderem Interesse wären, sind äusserst schwach vertreten. Ungefähr drei Viertel des Bestandes fallen in die Zeit von 1859 an, als Ruffini der Politik längst entsagt hatte. Das Schwergewicht liegt demnach auf Privatem, auf Liebis Familie, nur mehr schwer erhellbaren Thuner Kleinstadtaffären, gesundheitlichen Problemen. Diese Umstände sind für die Auswahl der hier wiederzugebenden Stellen entscheidend.

Der mutmasslich älteste der erhaltenen Briefe, datiert am 29. August 1836 und am folgenden Tage in Solothurn abgestempelt, enthält auf der ersten Seite die Mitteilung eines gewissen Müller in Solothurn an seinen Freund Charles Liebi, dass er sich aus seiner finanziellen Verlegenheit habe befreien können. Damit wurden die beiden mit einer unsichtbaren Substanz beschriebenen Innenseiten gegenüber der Zensur getarnt. Leider ist diese Geheimbotschaft, die vom Empfänger eingefärbt werden musste, stark verblasst, doch lässt sich noch erkennen, dass der über Deckadressen laufende Postverkehr neu organisiert werden musste, nachdem die Tagsatzung gegen die Flüchtlinge das sogenannte Conclusum erlassen hatte. Insbesondere standen an Angelo Usiglio gerichtete Sendungen, darunter solche von Franz Girard im Bachtelenbad, nach der plötzlichen Ausreise des Adressaten in Gefahr, in falsche Hände zu geraten. Liebi wurde beauftragt, seine eigenen Briefe an die Deckadresse von Dr. Vögtly in Solothurn zu richten und mit «Müller» zu unterzeichnen.

In einem von Françoise Girard um den 20. September 1836 persönlich nach Bern gebrachten und darum unverschlüsselten Briefe äussert sich Ruffini über den Bericht Roschi: «J'apprends par les journaux qu'on vient de publier l'enquête par rapport aux réfugiés de Mr. le Préfet Roschi. Est-elle imprimée aussi en Français? Cela nous vaudrait beaucoup mieux, mais si elle ne l'est pas, envoyez-m'en deux exemplaires tout de même. Il y sera probablement question de nous. Si les passages qui nous incriminent spécialement n'étaient pas trop longs et fréquents, vous devriez non pas les traduire, car ce serait trop fatigant et ennuyeux, mais en faire une espèce de résumé en français. Vous sentez qu'il nous intéresse beaucoup de savoir comment et pourquoi nous sommes devenus des gens si dangereux sans nous en douter le moins du monde.»

Ferner beschäftigt sich Ruffini mit der öffentlichen Meinung in der Flüchtlingsfrage: «On m'annonce le commencement d'une réaction en faveur des proscrits dans la Suisse Française. Tôt ou tard cela ne peut manquer, mais à quoi bon pour nous? On s'est trop hâté, on a agi sous l'aiguillon de la peur, qui ôte toute intelligence. Le Conclusum existe, et soyez sûr, que si vos autorités ont l'air de l'oublier, les ambassades sauront bien le leur rappeler. Le droit d'asile est aboli

en fait. Ce sera sous le bon plaisir des ambassades qu'il s'exercera d'or en avant, et je vous assure que les proscrits tolérés ne seront pas en grand nombre. Pour le moment, il n'y a rien à faire. Partir pour nous serait plus dangereux encore que rester, car nous sommes environnés de pièges au dehors. Il faudra bien se résoudre à quelque chose, car notre position en Suisse n'est pas longtemps tenable. Vivre prisonniers comme nous le faisons, sans perspective d'amélioration, c'est mourir en détail soit au physique soit au moral. L'idée d'être esclave est plus funeste que le fait même de l'esclavage. Etait-ce à des hommes républicains, et de liberté de nous réduire à ce point? La pour gouverne le monde.» In einer Nachschrift fügt Ruffini bei, er erfahre soeben, dass Roschis Schrift volle 104 Seiten umfasse, weshalb sich Liebi die Mühe einer französischen Zusammenfassung sparen solle.

Am 5. Oktober 1836 teilt Ruffini Liebi in einem weiteren Geheimbrief mit, er werde per Post ein als Muster von Augentropfen getarntes Fläschchen mit in Weingeist gelöstem Sodium erhalten, womit er inskünftig seine Mitteilungen lesbar machen müsse. Man könne sich das Produkt auch bei einem vertrauenswürdigen Apotheker besorgen. Liebi wird ferner angewiesen, Pfarrer Stähli, «modèle des vertus évangéliques», als Dank für die den Grenchner Flüchtlingen geleisteten Dienste ein sorgfältig zu verpackendes Geschenk, jedenfalls einen schon früher erwähnten sechsteiligen Teeservice, zukommen zu lassen. Gottlieb Rudolf Stähli (1789–1847), seit 1835 die Pfarrei des bernischen Nachbardorfes Lengnau versehend, ein Freund Gotthelfs, gehörte vermutlich wie dieser und wohl auch Liebi nicht zu den Sympathisanten der radikalen Ideale der Mazzinianer, wohl aber zu jenen zahlreichen Schweizern, welche die weiche Haltung der Tagsatzung gegenüber den Grossmächten in der Flüchtlingsfrage missbilligten.

Am 27. November 1836 verzichtet Ruffini wiederum auf Sicherheitsmassnahmen, da Mr. Wittmer, «ex aubergiste de l'Aigle à Soleure», ein vertrauenswürdiger Mann, den Brief persönlich überbringt. Die Aussetzung von Kopfgeldern auf ihn und seine Gefährten kommentiert er für die Schweiz wenig schmeichelhaft: «Pendant que j'errais en Piémont pour crime de haute trahison bien constaté, on n'a jamais pensé à mettre à prix ma tête. On a plus de pudeur dans le Royaume Sarde que dans la République Helvétique. On y a renoncé à ces moyens barbares et immoraux pour délits politiques. Pourtant nous savons gré au Vorort de nous avoir taxé à un prix assez haut, vu les habitudes économiques de vos Gouvernements. Pensez donc, 25 louis par tête, 75 louis pour celui qui nous déterrera. Oh terque, quaterque beatus le gendarme, auquel pareille aubaine arriverait! Je crois qu'il nous bénirait dans son cœur per omnia saecula saeculorum. L'immoralité du Vorort finira par exciter la moralité du peuple – cela commence même à arriver. Il y a certain Canton, où le cri d'indignation contre cette mesure féroce est général. On offre de nous prêter main forte pour cas de malheur, on s'est déjà concerté pour nous délivrer. Espérons que rien n'arrivera jusqu'à la conclusion de la tractative avec l'Ambassade Française, car une démonstration en notre faveur ne ferait qu'aggraver notre position, du moment qu'on en veut finir avec nous coûte que coûte.»

Am 22. Dezember 1836 bestätigt Ruffini vermutlich eine Meldung von Dr. Joseph Girard: «Ainsi, comme vous aurez appris par le Docteur, tout est décidé; dans cinq à six jours nous partons.»

In Troyes, wo Angelo Usiglio wieder zu ihnen gestossen ist, haben die Reisenden am 7. Januar 1837 schon einen ansehnlichen Teil ihres Weges hinter sich gebracht: «Nous sommes à mi-chemin de Calais, et nous n'avons eu à essuyer le moindre désagrément, moins ceux qui sont communs à tous les voyageurs, savoir, le risque de verser une douzaine de fois, maintes saignées à la bourse, beaucoup d'ennui et un froid intense. La terre depuis Granges jusqu'à Troyes n'est qu'un grand

linceul de neige. Je crois que nous en aurons jusqu'à Londres à ce que je vois par les journaux. Patience! Au reste, comme je vous dis, nous voyageons aussi tranquilles que l'épicier le mieux pensant, qui va vendre ses denrées à la foire voisine. Nous n'avons pas même eu l'occasion de nous servir une seule fois en Suisse du sauf-conduit vorortal. C'est dommage! De Dijon à Troyes notre voyage a été passablement agréable, seulement à 7 lieues de Troyes le tems magnifique qui nous accompagnait nous a quittés pour faire place à la pluie. A présent pourtant il ne fait plus si froid. C'est encore une compensation. L'agrément de notre voyage consiste en cela que nous avons pu arrêter le coupé de la diligence pour nous trois, de manière que nous y avons pu fumer, blaguer, et chanter à notre aise. Il y avait si longtemps que nous n'avions pas même la liberté du chant. Aussi, nous en sommes-nous donné à cœur-joie. Airs italiens, espagnols, français, jusqu'à des airs Suisses. Une chanson en patois de Soleure que j'ai chanté bien souvent dans de tems plus heureux et dont je parlais autrefois à Luisa m'a singulièrement ému. Vo bist in Thal, u Berge, vo bist o Blümbli mi etc. avec le refrain: o je, o je, i a keis Blümbli me. Mon Dieu! Ce n'est que trop vrai. J'ai perdu ma petite fleur – et puis je pensais, je pensais ... à quoi ne pensais-je pas? C'est que le corps voyage, mais l'âme reste clouée en Suisse.»



Giovanni Ruffini, 1807–1881, Photographie um 1860.

Im ersten seiner langen und besonders aufschlussreichen Londoner Briefe teilt Ruffini am 10. Februar 1837 mit, dass er den «Nouvelliste Vaudois» erhalte, weshalb sein Briefpartner sich die Mühe sparen könne, Zeitungsabschriften zu erstellen: «Ces diables de journaux sont diablement bien informés, puisque je lis dans un ancien numéro que notre identité a été constatée à Besançon, chose dont je ne me doutais nullement quoique j'y fûs, et dans le dernier reçu que nous allons bientôt partir pour Barcelone! C'est la première nouvelle que j'en ai. La digne, la chère, la divine Gazette a raison; nous ne nous sommes point constitués, donc nous sommes coupables, cela saute aux yeux. Cela est d'autant plus vrai dans un pays de légalité si strictement observée, comme est Berne, particulièrement à l'égard des réfugiés. Mais que voulez-vous? On ne peut penser à tout. Le Republikaner a raison aussi; si l'on nous avait traînés en Angleterre d'étape en étape la chaîne au cou ça aurait été un bel exemple pour tous les infâmes révolutionnaires, un fleuron de plus à ajouter à la couronne civique si bien méritée par le sublime Vorort et que l'Europe reconnaissante lui décernera un jour ou l'autre.»

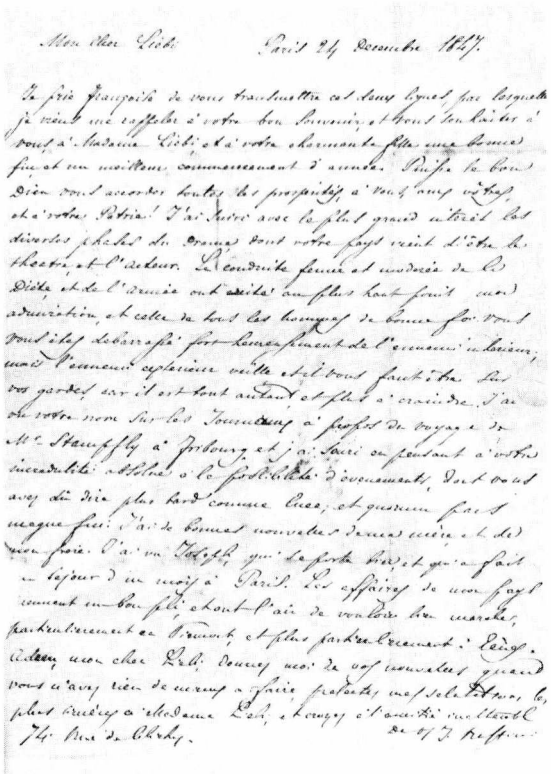
Mit den Eigenheiten der Engländer hat Ruffini anfänglich seine Mühe: «Tout étranger à Londres est pour le peuple un chien de Français. Parfois, si l'on sait que vous êtes Italien, vous entendez résonner à vos oreilles ces mots italiens, Dieu sait de quelle manière prononcés – Non mi ricordo – Je ne rappelle pas. C'est une allusion à certaine déposition d'un Italien dans le fameux procès de la Princesse de Galles. Les Anglais sont rancuneux comme vous voyez; je parle du bas peuple, qui est en général très abruti. Bien entendu les serviettes à table sont défendues; on suppose qu'un vrai gentleman doit savoir manger et boire sans se salir nullement; cela ne m'arrange point du tout moi qui ai une moustache raisonnablement longue, que je salis assez souvent. Nommer chemise ou culotte, comme vous savez, est un crime de lèse-société. Se moucher dans une société, dussiez-vous en mourir, est le comble de l'impolitesse, et choses semblables.» Ob der Klage über das Versiegen jeder Quelle der Poesie im Nebel Englands und über häufige Sehnsucht nach seiner zweiten Heimat, der Schweiz, vergisst er jedoch die positive Seite seiner neuen Existenz nicht: «Je m'enivre de liberté sur cette terre hospitalière, je suis libre comme l'oiseau du ciel, moi qui ai été toujours l'esclave de tout le monde, j'ai reconquis ma dignité d'homme, mon moi, je suis l'égal de l'Anglais le plus fier, le plus indépendant, je n'ai qu'une seule souveraine, la loi-une pour tous, une pour moi, proscrit obscur, et pour le Lord. Ici je puis voyager, publier mes opinions, m'associer sans que personne trouve à me redire. Ici je pourrais dire, imprimer, prêcher, placarder, publier à son de trompe que le Vorort moral a été dans l'affaire des réfugiés d'une lâcheté, d'une perfidie inouies dans les annales de l'histoire (que Dieu me le pardonne!) sans qu'on me tordît pour cela un cheveu de la tête.»

Am 29. September 1837 beschäftigt sich Ruffini mit einer von Liebi zusammen mit Dr. Girard geplanten, aber wohl nie ausgeführten Englandreise: «Si vous attendez, pour venir nous faire une visite à Londres, que le docteur toujours indécis se décide, je n'espère pas vous revoir de sitôt. Quant à revenir en Suisse, il y a maintes objections insurmontables, dont voici quelques-unes: D'abord, je ne pourrais y revenir en Anglais que dans deux années pour le moins, terme nécessaire pour parler l'Anglais à peu près comme les Anglais – en second lieu, jamais je ne pourrai obtenir un passeport anglais sous mon nom, et je suis fermement décidé à ne plus figurer sous un nom supposé, car je ne sais que trop ce que c'est que de vivre sous le bon plaisir du premier directeur de police ou gendarme venu. En effet, il y aurait plus que folie de ma part à échanger ma vie libre et protégée par les lois communes en Angleterre contre une vie de transes et stratagèmes continuels à la merci du premier caprice gouvernemental.»

Solche Befürchtungen waren nicht grundlos: «Vous aurez appris par les journaux qu'on a chassé d'Athènes le frère d'Usiglio – même en Grèce la griffe de la Sainte Alliance prend à la gorge les pauvres proscrits, et vous me parlez de retour en Suisse, la Suisse des Tscharner et Cie, régentés par Montebello! Oh, par Dieu, je ne suis pas si simple! Je ne mettrai pas à l'épreuve la noble hospitalière, qui condamne aux travaux forcés à perpétuité le proscrit chassé qui rompt son ban. Sublime conception de ... je ne rappelle plus le nom de ce fameux criminaliste de Zurich, qui a enfanté cette combinaison magnifique. C'est un Keller, je crois, nom qui passera à la postérité, je m'en flatte. Mon mépris pour ceux qui souffrent sans avoir le courage de se relever, comme dans mon malheureux pays, est mêlé au moins de pitié – mais ces fanfarons de la liberté, qui l'ont toujours sur les lèvres, qui osent s'appeler républicains en même temps qu'ils se font les suppôts, les instruments despensées les plus despotiques, que la peur leur commande, pour ces gens-là je n'ai que mépris et dégoût.» Neben dem Berner Schultheissen Carl Friedrich Tscharner – auf Neujahr 1837 war der Vorort freilich turnusgemäss auf Luzern übergegangen – und dem französischen

Gesandten Herzog von Montebello wird hier der Zürcher Jurist Friedrich Ludwig Keller erwähnt. Dessen überlieferter Spitzname «Peisistratos von Zürich» belegt wohl die Richtigkeit der politischen Einschätzung durch Ruffini. Seine Bedeutung liegt auch viel weniger auf kriminalistischem als auf privatrechtlichem Gebiet, wo er zu den führenden Gelehrten seiner Zeit gehörte.

Bemerkenswert ist die Wandlung der Einstellung Ruffinis gegenüber der Schweizer Regierung im folgenden Jahrzehnt. Er schreibt am 24. Dezember 1847, nach dem Ende des Sonderbundskrieges: «J'ai suivi avec le plus grand intérêt les diverses phases du drame dont votre pays vient d'être le théâtre et l'acteur. La conduite ferme et modérée de la Diète et de l'armée ont excité au plus haut point mon admiration et celle de tous les hommes de bonne foi. Vous vous êtes débarrassé fort heureusement de l'ennemi intérieur; mais l'ennemi extérieur veille, et il vous faut être sur vos gardes, car il est tout autant et plus à craindre.» Ruffini, nun wieder frei, in die Schweiz zu reisen und bereits in Grenchen wie in Thun abgestiegen, steht unmittelbar vor seinem eigenen Eintritt in die hohe Politik. In der Rückschau äussert er sich, offenbar nach einem längeren Unterbruch des brieflichen Kontakts, am 10. Juli 1859: «La politique n'étant guères de mon goût, j'y ai renoncé aussitôt que j'ai pu, et j'ai continué à vivre dans cette douce obscurité, qui est devenue plus qu'une passion, un besoin de ma vie, tantôt à Paris, tantôt à Taggia, près de ma mère.»



Brief Ruffinis vom 24. Dezember 1847, mit Kommentar über den Ausgang des Sonderbundskrieges (im Text zitiert).

Von allgemeinem Interesse ist zweifellos noch eine Äusserung Ruffinis vom 29. November 1867 über Giuseppe Mazzinis unbeugsame, die italienische Einigung gefährdende republikanische Haltung. Sie zeigt die Tiefe des Zerwürfnisses der einstigen Freunde: «En politique, que diable, il faut compter avec les réalités et non pas avec les rêves. Quant à la panacée de Mazzini, qui veut d'abord faire tabula rasa de la monarchie, puis tomber sur la France et l'anéantir, je vous demande un peu si de billevesées pareilles valent la peine d'être réfutées. L'énonciation seule en met en relief toute l'absurdité. Je ne suis pas plus royaliste qu'un autre, je ne dois à Victor Emmanuel rien de plus que tout autre Italien lui doit, c'est la conviction profonde qu'il est la clef de voûte de notre Etablissement, qu'il est le ciment, qui nous tient ensemble, que sans lui l'Italie ne peut aller qu'à la débandade, qui me font tenir fort à la monarchie et au roi. La monarchie nous unit, c'est Crispi qui l'a dit, le chef de l'ultra-gauche, la monarchie nous unit pendant que la république nous divise.»

Die zahlreichen Briefe des Sechzigers und Siebzigers widerspiegeln noch dann und wann freundliche Erinnerung an Grenchen und die Menschen, denen er hier begegnet ist. So beklagt er den Tod von Karl Mathy und setzt sich mit den in der Presse erschienenen Nachrufen auseinander. Eine Wiederbegegnung mit der nicht namentlich genannten Braut seines frühverstorbenen Bruders Agostino geht ihm ebenso nahe wie das Schicksal von Marianne Vogt-Girard, jener Tochter des Grenchner Badwirts, welche ihm in seinem Exil besonders nahegestanden zu haben scheint.

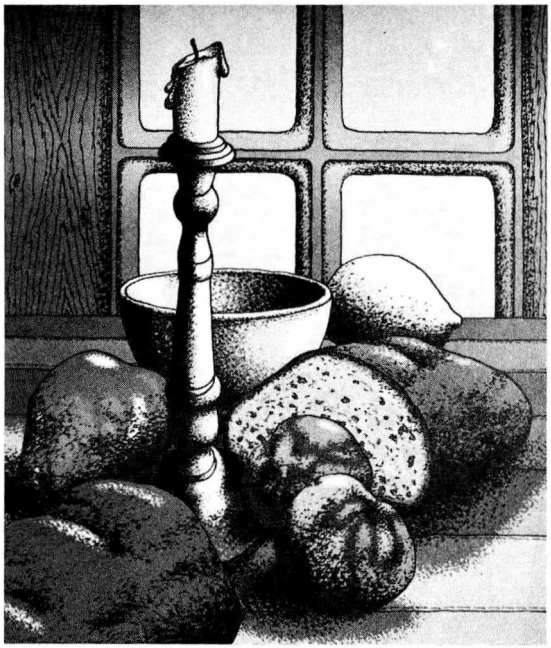
In den letzten Jahren treten Teilnahme an den Altersgebresten seines Briefpartners und Klage über die eigenen in den Vordergrund. Sein Wunsch, die Erde vor seinem um einige Jahre jüngeren Thuner Freund verlassen zu können, erfüllt sich nicht; dieser erliegt am 7. Mai 1881 seinem Leiden. Die Briefsammlung endigt mit dem 1. April des gleichen Jahres; ob Ruffini die Todesnachricht erhalten und realisiert hat, müsste somit auf Grund italienischer Quellen zu klären versucht werden.

Zur Erleichterung der Lesbarkeit sind in den französischen Originalzitaten die Akzente, welche Ruffini unwesentlich waren, ergänzt; im übrigen ist die Orthographie unverändert.

Wertvolle Hinweise verdanke ich den Herren Dr. Hans Kaufmann, Stadtarchivar in Grenchen, und Paul Schmid in Hünibach bei Thun.

Rainer W. Walter:

Grenchner Hochzeitsbilder



Peter Travaglini vereinigte auf seinem Blatt die Zutaten zum gemeinsamen Mahl der Neuvermählten.



Mit viel Poesie schuf Paul Derron eine Grafik, die ein junges Paar auf dem gemeinsamen Weg in die Zukunft zeigt.

Da heiraten zwei junge Menschen, bestellen eine eigene Haushaltung, die dank der Geschenke der Verwandten, Freunde und Arbeitskollegen mit allem eingerichtet ist, was zum täglichen Leben gehört. Damit auch die Kunst im jungen Hausstand einen gebührenden Platz erhält, schenkt die Einwohnergemeinde seit Beginn des Jahres 1982 Vermählten eine Grafik.

Paul Derron und Peter Travaglini stellten sich der Idee zur Verfügung und schufen je ein Kunstblatt, das nicht nur künstlerisch sehr wertvoll ist, sondern zugleich auch das Besondere des Hochzeitstages sehr schön zum Ausdruck bringt. Unseres Wissens ist Grenchen die einzige Schweizer Gemeinde, die auf diese Weise einen Beitrag zur Kunstförderung leistet und mit ihrem Kunst-Geschenk ihre Glückwünsche für das Wohlergehen der jungen Familie zum Ausdruck bringt.

Gerald Lechner:

Die reine Welt der konkreten Form

René Walter, Maler und Architekt



Längst hatte die «gegenstandslose» oder «abstrakte» Kunst überall auf dem Erdball Fuss gefasst, längst waren ihre Vertreter anerkannt oder gar berühmt, als erstmals ein Schweizer ein gegenstandsloses, «konkretes» Bild ausstellte. Es war Max Bill und man schrieb das Jahr 1936. Dann aber wurde das Versäumte schnell nachgeholt: 1938 gründete Leo Leuppi die Gruppe «Die Allianz» und im gleichen Jahr fanden in Zürich und Basel bedeutende Ausstellungen statt. Künstler wie Bill, Leuppi, Eble, Graeser, Lhose, Fischli, Bodmer und Loewensberg zeichneten dafür verantwortlich, dass die Schweiz bald sogar als ein Zentrum der abstrakten, gegenstandslosen, konstruktivistischen Kunst galt – ein Zentrum jener Malerei und Plastik, die «reine» Linien, Flächen und Farben bevorzugt verwendete. Der von Max Bill vorgeschlagene Name «konkrete Kunst» setzte sich für diesen Stil durch und löste die anderen (missverständlichen) Bezeichnungen ab.

Die «konkrete Kunst» – oft auch «geometrische Abstraktion» genannt – feierte ihre grössten Triumphe mit Mondrian, Vasarely, Dewasne, Albers, Delahaut, Herbin, Magnelli und Vordemberge-Gildenwart, wenn man von den Urvätern wie Kandinski und Malewitsch und von den Schweizern absieht. Als die «Grossen» langsam verschwanden, gar als die «lyrische Abstraktion» und dann die Pop Art die Szenerie zu beherrschen begannen, trat die konkrete Kunst etwas in den Hintergrund. Eine neue Figuration in allen Variationen setzte sich durch und heute gibt es unter den jungen Künstlern nur noch wenige, die ihr künstlerisches Glaubensbekenntnis in der Reduktion der malerischen Mittel auf die Grundformen finden. Der Grenchner René Walter ist einer davon.

Pendler zwischen zwei Welten

Dass René Walter sich der reinen Form – Kreis, Halbkreis, Rechteck, Quadrat und Dreieck – verpflichtet fühlt, ist auf seinen erlernten Beruf zurückzuführen. René Walter ist Architekt und als er zu malen begann, nahm er wohl ganz selbst-



René Walter mit seiner Gattin Claudine im Balkon-Garten seiner Montparnasse-Wohnung.

verständlich jene Formen auf, die ihm von der Architektur her vertraut waren. Wenn man ihn heute fragt, was er sei: Architekt oder Maler, so antwortet er ohne Nachdenken: «Architekt und Maler». Für ihn bedeuten die beiden Begriffe eine zusammengehörende Einheit und er pendelt zwischen Architektur und Kunst hin und her, ohne von einem «pendeln» überhaupt etwas zu verspüren: Weil er in der Architektur und in der Malerei – und auch in der Relief-Plastik, die seit ein paar Jahren hinzutrat – die gleichen Formen gebraucht. Folgerichtig hat er sein Spezialgebiet denn auch in der künstlerischen Raumgestaltung gefunden: Hier kann er sein Wissen und Können ideal anwenden, hier vereinigen sich die Pole seines Schaffens auf einer Ebene.

Wenn der Horizont zu eng wird...

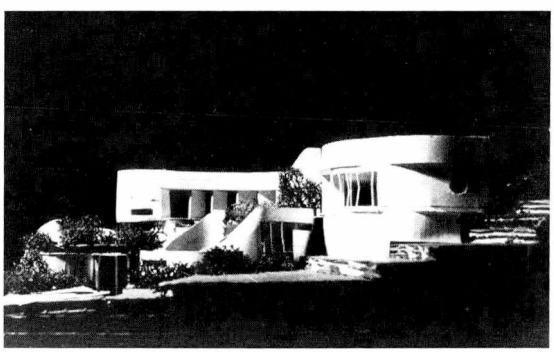
René Walter wurde am 3. Januar 1944 in Solothurn geboren. Mit seinem Vater Marcel Walter – als Kantonsrat, Smuv-Sekretär und Friedensrichter über Grenchens Grenzen hinaus wohlbekannt – und mit seiner Mutter Marie verbinden ihn heute noch sehr enge und herzliche Beziehungen – heute, da René Walter längst ein «echter» Pariser (mit französischem und schweizerischem Doppel-Bürgerrecht) geworden ist.

Nach der Ausbildung als Hochbauzeichner und

der Tätigkeit beim Grenchner Architekturbüro Hans Dietziker – sowie einer kurzen militärischen Karriere, die ihm immerhin den Leutnants-Rang einbrachte – zog es ihn weg von seiner Heimatstadt. Eine erste Station war das Lysser Architekturbüro Streit und Gubler, dann ging's, 1967, nach Paris. In Ionel Schein, einem bekannten Pariser Architekten und Städteplaner, fand er nicht nur ein hervorragendes Vorbild, sondern auch einen bleibenden Freund. Studien an der Ecole des Beaux-Arts Paris schlossen sich an. 1968 bildete sich René Walter an der Internationalen Sommerakademie für bildende Kunst in Salzburg (bei Professor Bakema) und bei Ionel Schein in Paris weiter. 1969 konnte er eine Stipendienreise nach Indien (mit Studien an der School of Architecture of Ahmedabad) absolvieren. 1970 schlossen sich weitere Studien im Atelier von José Oubrerie (einem ehemaligen Mitarbeiter von Le Corbusier) in Paris an. Er konnte am Le-Corbusier-Kirchenprojekt für Firminy (Frankreich) mitarbeiten und sich schliesslich im Atelier von Ionel Schein etablieren.



Nach diesem Modell schuf René Walter die Platzgestaltung für die Schulanlage von Gisors in der Nähe von Paris.



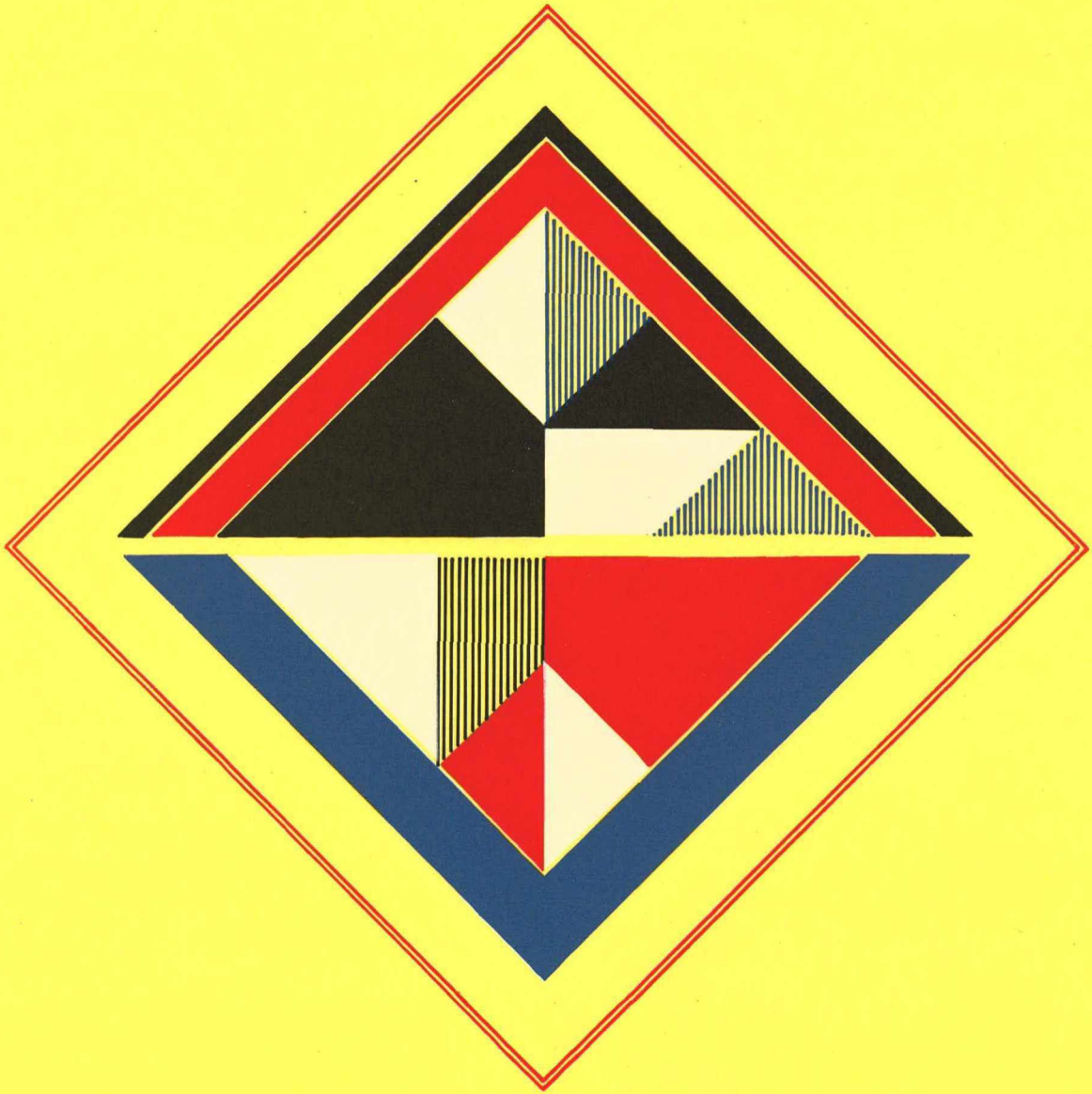
René Walters Modell für eine Villa in Antibes.

Synthese Architektur – Malerei

Etwa im Jahre 1971 begann sich für René Walter abzuzeichnen, was ihm schon einige Zeit vorschwebte: eine Synthese von Architektur und Malerei. Er durfte ein Wandbild für ein Verwaltungsgebäude in Lissabon entwerfen und (1973) für ein Bürogebäude in Fontenay-aux-Roses bei Paris die Mensa gestalten. Als einer der Gründer der Pariser Architektengemeinschaft «Architectude» übernahm er den Entwurf und die Ausführung von Villen (in Antibes und Mantes) und holte sich beim «Prix Europe de peinture de la ville d'Ostende 1973» die Bronzemedaille. Die gleiche Auszeichnung erhielt er beim Wettbewerb «Il pennello d'oro Milano 1974». Das gleiche Jahr bedeutete auch in privater Hinsicht für René Walter einen Höhepunkt: er heiratete die charmante, temperamentvolle Pariserin Claudine Charlemagne.

Für einige Jahre stellte nun René Walter die Malerei gegenüber architektonischen Gestaltungen in den Vordergrund. Es entstanden zahlreiche Bilder in kräftigen, leuchtenden Farben, deren Formen vor allem in Kreis-Segmenten gründeten. Sie wurden in Paris, Lausanne, Ostende und auch immer bei den Weihnachts-Ausstellungen von Toni Brechbühl in Grenchen gezeigt. Mehrere öffentliche Institutionen kauften Walter-Bilder an, einige fanden gar den Weg in die Vereinigten Staaten.

Rechts René Walters für das «Grenchner Jahrbuch 1982» geschaffene Original-Grafik «Etude SG 82 A5».





Beispiele für das frühere (links) und das neuere Schaffen von René Walter.

Erfolge in Deutschland – und Djibouti

1978 wandte sich René Walter einer neuen Schaffensdimension zu und schuf Mobil-Kleinplastiken mit veränderbaren Elementen. Eine dieser Kleinplastiken verwandelte sich in eine Grossplastik und ziert seit 1979 – nachdem René Walter einen entsprechenden Platzgestaltungs-Wettbewerb gewonnen hatte – die Primarschulanlage von Gisors (in der Nähe von Paris).

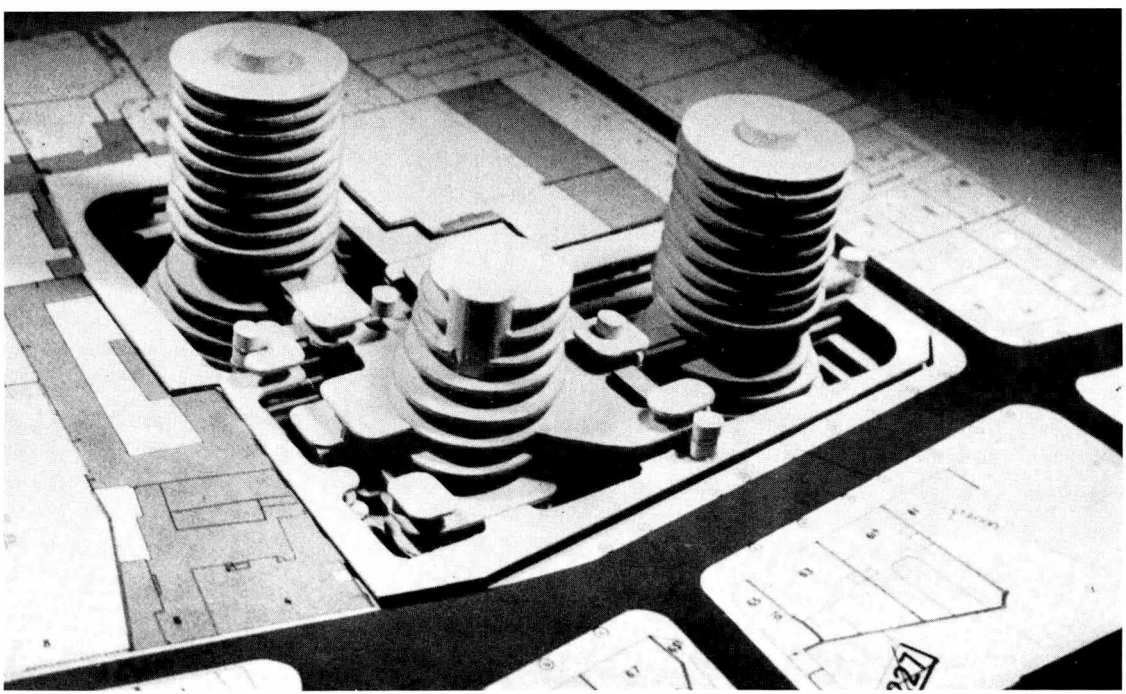
Weitere Erfolge stellten sich in Deutschland ein: Zusammen mit Terry Haas wurde René Walter beim Kunstwettbewerb für das neue Kultur- und Verwaltungszentrum der Stadt Bochum mit dem 1. Preis ausgezeichnet und entwarf – wiederum zusammen mit Terry Haas – eine Raumgestaltung für das Bochumer Kunstmuseum. Gleichfalls im Jahre 1979 schuf er (diesmal in Zusammenarbeit mit Ionel Schein) die Planung eines Wohngebäudes in Berlin.

Eine weitere wichtige Station war für René Walter – der immer viel gereist ist und eine ganze Reihe von Ländern in drei Kontinenten aus eigenem Erleben kennt – Djibouti, der Kleinstaat an der Grenze von Afrika und Asien. Hier beteiligte er sich – als Mitarbeiter des bekannten Pariser Architekten und Designers Marc Held – an der Planung, Ausführung und Bauleitung des Hotel-Neubaus «Sheraton».

Leben und Werk im Einklang

René Walter ist für viele Grenchnerinnen und Grenchner eine beliebte Pariser «Anlaufstation». In seiner Wohnung auf dem Montparnasse, unweit des Jardin de Luxembourg, tritt er als stets gutgelaunter Gastgeber in Erscheinung. Und seine Gäste können immer wieder feststellen, wie sehr sein Lebensstil und sein Werk in Einklang stehen. Denn so gradlinig, klar (um nicht zu sagen: perfekt) seine Bilder und Reliefs anmuten, so wohlgeordnet sind sein Arbeitsraum (mitsamt Arbeitsgeräten und Materialien) und die ganze Wohnung. Man vermag förmlich den gleichen Geist zu verspüren, der René Walters Leben wie Schaffen durchweht. Da gibt es keine Konfusionen, kein Durcheinander, da ist alles sozusagen konkret. Wenn aber René Walter immer wieder Freunde aus Grenchen in Paris empfängt, Ausstellungen vermittelt und den Cicerone spielt, so ist er selbst umgekehrt auch immer wieder in der Schweiz und besonders natürlich in Grenchen anzutreffen.

Im November 1982 zeigte die Galerie Fossati in Kilchberg (Basel-Land) eine grosse Ausstellung seiner neuen Werke und konnte ein ausgezeichnetes Echo vermerken. Auch in den nächsten Jahren dürfte man von René Walter hören. Er ist ein Mann, der nicht viele Worte macht, sondern lieber arbeitet, sei dies nun als Architekt oder als Künstler.



Zusammen mit Ionel Schein und Henri Hunkeler gestaltete René Walter das Projekt für das Wohn- und Geschäftszentrum «Ass Moz» in Paris.

Hans Kaufmann:

Molluskenschalen

Aus den Sammlungen der Museums-Gesellschaft

Die drei unscheinbaren Schalen von Vertretern des grossen Tierstammes der Weichtiere in unserer heimatkundlichen Sammlung sind – jede von einem anderen Gesichtspunkte – Dokumente zur Tiergeographie unseres Landes.

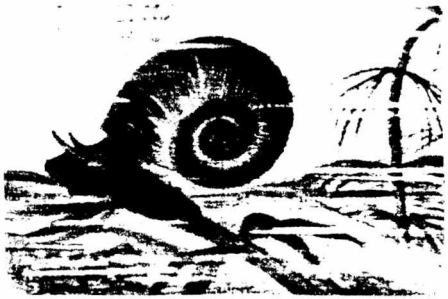
Planorbis – Posthornschnecke

Im Reservat des Hupperweihers an der Lengnauer Grenze lebt ein Tier, das sonst in unserer Heimat sehr selten geworden ist: die grosse Posthornschnecke Planorbis corneus. Es ist kaum anzunehmen, dass diese Wasserschnecke mit dem flach gewundenen Gehäuse, das einen Durchmesser von 35 mm erreichen kann, auf natürliche Weise in den Weiher gekommen ist; wie die gelbe Seerose wird sie vor einiger Zeit eingesetzt worden sein. Das Tier hat aber sicher früher in unserer Gemeinde gelebt, bevor ihm der Mensch den Lebensraum in den Sümpfen der Aareebene entzogen hat. Es ist die Schnecke mit dem drittgrössten Gehäuse, die wir bei uns finden können, nach der Weinbergschnecke und der grossen Sumpfschnecke Lymnaea stagnalis. Ihres Bauplanes wegen ist aber diese Schnecke von besonderem Interesse. Der überwiegende Teil der vielen Zehntausenden von Gehäuseschnecken des Festlandes, des Süsswassers und des Meeres hat rechtsgewundene Schalen: Wenn wir ein Schneckenhaus so vor uns hinlegen, dass die Gehäusespitze gegen uns schaut, und wenn wir dann den Windungen von innen nach aussen nachfahren, werden wir feststellen, dass die Gehäusewindung meist von links nach rechts verläuft. Ganz selten treffen wir auch bei normalerweise rechtsgewundenen Schnecken auf ein Exemplar, bei dem die Windung konträr, also von rechts nach links verläuft. Solche linksgewundene Weinbergschnecken z. B. sind Raritäten. Bei Schneckenarten mit stark asymmetrisch gebautem Gehäuse lässt sich dieser Windungsverlauf einfach feststellen. Die schwache Asymmetrie im Bauplan der Posthornschnecke macht diese Untersuchung schwieriger; aber eben bei dieser Art ist Linkswindung das Normale, wie auch bei den anderen kleinen Vertretern der bei uns vorkommenden Planorbidae, der Tellerschnecken. Linksgewunden sind auch die schmalen, hohen Gehäuse der kleinen Schliessmundschnecken unserer Wälder, die fast wie Tannennadeln aussehen. Wie selten aber sonst das Phänomen der Linkswindung von Schnekkenschalen ist, zeigt die Tatsache, dass von den rund tausend Arten der in den europäischen Meeren lebenden Gehäuseschnecken nur 8 Arten normalerweise linksgewunden sind. Die Posthornschnecke unseres Hupperweihers ist damit ein interessanter Hinweis auf die weitgehend noch ungeklärte Problematik der organischen Baupläne. Gefunden habe ich diese Schnecke vor 25 Jahren auch im Neeracher Ried im Zürcher Unterland, und alte Angaben signalisieren das Tier aus einem Sumpf bei Muri (Bern), im Widler See bei Buchthalen östlich von Schaffhausen, bei Genf und im Oberelsass, vor den Toren Basels.

Helix aspersa – die gesprenkelte Weinbergschnecke

Im September 1979 fand ich oben an der Kirchstrasse in Grenchen ein Gehäuse der gesprenkelten Weinbergschnecke Helix aspersa. Diese

Schnecke ist ursprünglich eine Bewohnerin der warmen Länder um das Mittelmeer, und sie ist früher gewollt (in Schneckenzuchten) oder ungewollt (mit Gemüseimporten) zu uns gelangt. Sie ist kleiner als die einheimische Weinbergschnecke (nur bis 40 mm) und weist eine viel intensivere Bänderung ihrer Schale auf.
Fundorte in der Nähe sind bisher Langendorf (Hasenmattstrasse als Relikt einer Schneckenzucht) und Biel (Pavillon ob dem See-Ende). Vor unserer Winterkälte weicht das Tier zum Überleben bis 20 cm tief in den Boden aus.



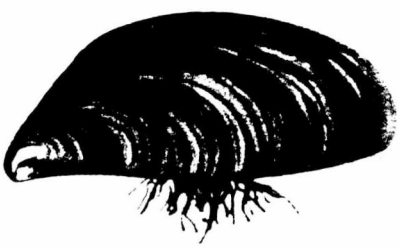
Planorbis corneus

Dreissena – die Wandermuschel

Wenn man die Steinblöcke der Aarebordverkleidung in Staad unter dem Wasserspiegel genau betrachtet, kann man daran bis zu einer Wassertiefe von etwa einem Meter ganze Beläge von Muscheln feststellen: die Wander- oder Dreieckmuschel (Dreissena polymorpha). Dieses Tier war einst reiner Salzwasserbewohner im Schwarzen und im Kaspischen Meer. Erst in historischer Zeit hat es auch das Süsswasser besiedelt, und seine Verbreitung erfolgte in seltsamen Wanderschüben. 1824 wurde das Tier erstmals in der Ostsee und in den Docks von London festgestellt, wenig später auch in der Rheinmündung. Vor 1909 drang es bis zum Hüninger-Kanal vor den Toren Basels vor. Dann war es wieder lange Zeit ruhig um die dreieckförmige Muschel, die als einzige Muschel des Süsswassers Haftfäden (sog. Byssusfäden) besitzt, mit denen sie sich festhält. Jetzt kommt sie in den meisten grösseren Gewässern der Schweiz vor. Die Wandermuschel unterscheidet sich auffallend von den anderen, ursprünglich in unseren Gewässern heimischen Muscheln: von der grossen dünnschaligen Teichmuschel, von den beiden Arten der dickschaligen Flussmuscheln der Gattung Unio und von den kleinen Kugel- und Erbsenmuscheln. Der Erstfund gelang im Juli 1979; vorher scheint die Muschel in unserer Aare nie erwähnt worden zu sein. Die grösste bisher in Staad gefundene Wandermuschel besitzt Schalen von 28 mm Länge.



Helix aspersa



Dreissena polymorpha

Teddy Buser:

Von Beizen und Restaurants

Wirteverein wurde 75jährig

Gaststätten werden sprachlich in Cafés, Restaurants, Beizen und Spunten eingestuft. Die einen haben sehr viel mit feinem Essen und einem guten Tropfen zu tun, die andern werden nicht in erster Linie zur Nahrungsaufnahme aufgesucht, sondern um sich am Stammtisch mit Bekannten zu treffen. In allen Fällen wird die Gaststätte von einer Wirtin oder von einem Wirt geführt, und in allen Fällen beabsichtigen die Hausherren, dem Gast das zu bieten, was er sucht.
In Grenchen kann der Wirtshausbesucher in 33 Gaststätten alkoholische Getränke bestellen, in sieben davon stehen auch Betten zur Verfügung.



Der Vorstand des «Wirteverein Grenchen und Umgebung» im Jubiläumsjahr 1982. Von links: Heinz Mangold, Godi Rüfenacht, Manfred Pölck, Walter Ackermann, Markus von Büren, Paul Waeber, Alfred Brunner, Kurt Kocher, Otto Walker.



Dieser prächtige Butterkoch überblickte das Gala-Buffet an der Jubiläumsfeier im Löwen.

Fünf Tea-Rooms und drei Berghöfe ergänzen die Gastgewerbebetriebe unserer Stadt. Die meisten Wirte der insgesamt 41 Gaststätten gehören dem Wirteverein an, der im Jahre 1982 sein 75-jähriges Bestehen feierte.

Alles für den Gast

Wozu denn eigentlich ein Wirteverein? Dazu Markus von Büren, Wirt zum Café du Commerce, der seit einigen Jahren die treibende Kraft für enge Zusammenarbeit unter den Wirten ist und der an der Jubiläumsversammlung einstimmig zum neuen Präsidenten als Nachfolger des Bettlachers Otto Walker gewählt wurde: «Der Wirteverein Grenchen und Umgebung dient dem Zweck, die Wirte unter einen Hut zu bringen, die Zusammenarbeit so zu steuern, dass der Konkurrenzkampf untereinander mit fairen Waffen, das heisst mit der Qualität und nicht mit unrealistischen Tiefstpreisen geführt wird.» Das Zusammengehen der Wirte soll letztlich vor allem dem Gast zugute kommen. Gemeinsame Informationsblätter und eine gemeinsame Informationsseite im Monatsbulletin informieren den Gast über Öffnungszeiten der Gastgewerbebetriebe während der Ferienzeit und über Festtage, über Wirtesonntage und anderes, das von allgemeinem Interesse ist.

Sechzig Rappen für den Halben

Aus ähnlichen Beweggründen dürften am 21. März 1907 die Wirte von Grenchen in der Centralhalle den «Wirteverein Grenchen und Umgebung» ins Leben gerufen haben. Ihm gehörten die Wirte von Grenchen, Bettlach und Selzach an. Ein erster gemeinsamer Schritt galt der Vereinheitlichung der Preise. Man beschloss, fortan den Liter Rotwein für 1.20 Franken auszuschenken, den Halben für 60 Rappen, den Liter Bier für 35 Rappen und ein Sirup mit Kirsch oder Cognac (Omnibus) für 20 Rappen. Kutteln mit Salat kosteten 60 Rappen, ein Aufschnitteller 90, Wurst mit Brot 35 Rappen. Übertretungen wurden in jedem Fall mit 50 Franken Busse bestraft.



Kochkunst-Ausstellung im Parktheater: Auch OK-Präsident Hermann Brauen (links) und Regierungsrat Gody Wyss waren vom hohen Niveau beeindruckt.

Die Jubiläumsfeier

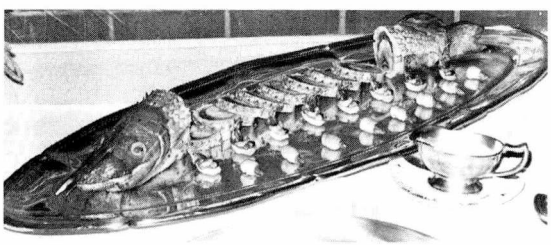
Am 20. September 1982 fand im Gasthof Rössli die 75. Generalversammlung statt. Sie brachte neben den üblichen Geschäften auch einige Wechsel im Vorstand, der wie folgt gewählt wurde:

Präsident: Markus von Büren («du Commerce», Grenchen); Vizepräsident: Walter Ackermann («Löwen», Grenchen); Aktuar: Gottardo Rüfenacht («Café Sport», Grenchen); Kassier: Paul Waeber («Rössli», Grenchen); Sekretär: Manfred Pölck («Flugplatz», Grenchen); Beisitzer: Otto Walker («St. Urs», Bettlach), Kurt Kocher («Bahnhof», Selzach), Alfred Brunner («Rössli», Bellach), Heinz Mangold («Tannegg», Lommiswil).

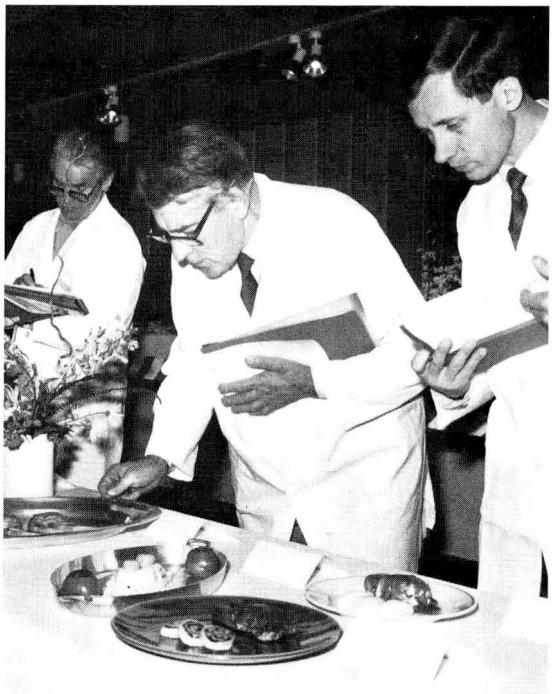
Der Wirteverein Grenchen und Umgebung zählte im Jubiläumsjahr 75 Mitglieder. Eine grosse Anzahl davon nahm nach der Generalversammlung im «Löwen» am Gala-Abend teil, zu welchem auch Kantonalpräsident Peter Misteli sowie die Ammänner Eduard Rothen (Grenchen), Ulrich Irion (Selzach) und Werner Jäggi (Bellach) begrüsst werden konnten.

Es wurde ein gediegener Anlass. Die Wirte hatten als ihre eigenen Gastgeber ein herrliches Gala-Buffet hergerichtet, es wurde zu den Klängen des Duos Werner Wirth getanzt, und der Kabarettist Urs Wirth gab eine seiner Spezialnummern zum besten.

Attraktive Gemeinschafts-Aktionen
Im Hinblick auf das Jubiläumsjahr wurde bereits ein Jahr zuvor anlässlich der GreWo (Grenchner Woche zum Jubiläum «800 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn») die Aktion «Usgläsni Choscht» durchgeführt. Sie stand ganz im Zeichen der Nostalgie und bot den Gästen, die denn auch in hellen Scharen die verschiedenen Restaurants aufsuchten, Speisen wie «Schnitz und Drunder mit grüenem Späck», «Selzacher Fleischtopf», «es ächts Gränchebärg Jänzene», oder «es Mazzini Chuechli». Mit dem Beginn der Aktion wurde auch das Büchlein «Usgläsni Choscht» herausgegeben, das allerlei Wissenswertes über das Grenchner Gastgewerbe enthält.
Die Aktion «Usgläsni Choscht» stiess auf ein derart gutes Echo, dass sie ein Jahr später wiederholt wurde. Diesmal wählte jeder Wirt ein eigenes Feinschmecker-Gebiet aus, mit dem er seine Gäste verwöhnte. Beim einen gab's Bündner-Spezialitäten, der andere kochte indische Gerichte. Meerfrüchte-Liebhaber kamen ebenso auf ihre Rechnung wie Käse-Freunde. Und wiederum dankte die Kundschaft die Anstrengungen der Wirte mit vermehrtem Besuch. Alle Jahre einmal soll nun die Aktion «Usgläsni Choscht» die Leute von Grenchen und aus der Umgebung mit immer wieder andern kulinarischen Leckerbissen verwöhnen.



Für diesen Hecht gab es an der Kochkunstausstellung Gold.



Die internationale Jury an der Arbeit.

Höhepunkt: Kochkunstausstellung
Zum absoluten Höhepunkt des 75-Jahr-Jubiläums der Wirte gestaltete sich die «3. Solothurner Lehrlings- und Kochkunstausstellung» im Parktheater vom 26. bis 28. November. Zwölftausend Besucher aus dem In- und Ausland genossen den Anblick der köstlichsten, auf ebenso liebevolle wie künstlerisch unübertreffliche Art zur Schau gestellten Gerichte. Die Ausstellung war unterteilt in die Berufsgruppen «Hoteliers, Restaurateurs, Küchenchefs und Köche», «Pâtissiers und Confiseurs» sowie in «Kochlehrlinge und Lehrtöchter des 2./3. Lehrjahres». Eine gestrenge Jury (Jurypräsident war Emil Blümli) konnte nicht umhin, zahlreichen Ausstellern «Gold» zuzusprechen. Darunter befanden sich auch etliche Grenchner:

René Schmitz, Erika Schneider und Maria Cavalli (alle «Eldorado»), zweimal Markus von Büren («du Commerce»), Hansjörg Jud und Philipp Grand (beide «Parktheater»), Gilbert Ratte («Cher-Mignon»), Max Reist (Gewerbeschule Biel).
Dazu wurden folgende Grenchner Lehrlinge mit «ausgezeichnet» bewertet: Dionys Bischof und Ivo Brotschi (beide «Dünner»), Rita Soltermann und Roman Jud (beide «Krebs»), Heidi Guldimann (Kinderheim Bachtelen).

Jedem das Seine

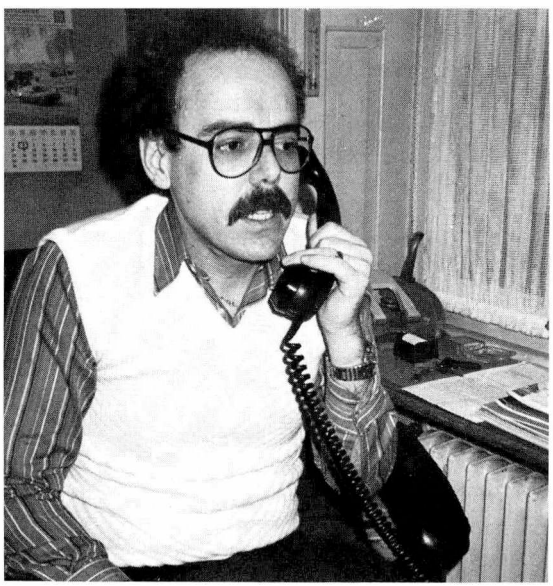
Nicht erst die Kochkunstausstellung, an deren gutem Gelingen die Grenchner Wirte massgeblich Anteil hatten, bewies, dass Grenchen über ein Gastgewerbe von überdurchschnittlicher Qualität mit einem breiten Angebot verfügt. Pouletflügeli für den schnellen Hunger sind ebenso zu haben wie das gediegene «Menu gastronomique» zu 120 Franken für den kulinarischen Höhepunkt. Man kriegt sowohl eine Stange Bier für 1.70 Franken als auch eine auserlesene Flasche Echésaux, Jahrgang 1949, für 420 Franken. Der Gast findet die gediegene Ambiance im vornehmen Speisesaal für festliche Anlässe, aber auch die urchige Stammtisch-Atmosphäre. In gastgewerblicher Hinsicht ist der Grenchner bestens versorgt. Er braucht nicht «ins Ausland wallfahren zu gehen».



Wirtevereins-Präsident und Vize-OK-Präsident der Kochkunstausstellung, Markus von Büren (weisse Bluse), mit Besuchern vor René Schmitz' Kunstwerk aus Zucker.



Die Bürgergemeinde Grenchen ehrte Ernst Schilt mit der seltenen Ehrenbürgerschaft. Unser Bild zeigt ihn (links) bei der Überreichung der Urkunde durch Bürgerammann Dr. Fritz Suter.



Im Juli 1982 wurde der 32jährige Kurt Andres zum Grenchner Bürgerverwalter gewählt, im Oktober trat er sein verantwortungsvolles Amt an.

Gerald Lechner:

«Ära Schilt» zu Ende

Bürgergemeinde Grenchen wählte neuen Verwalter und neuen Oberförster

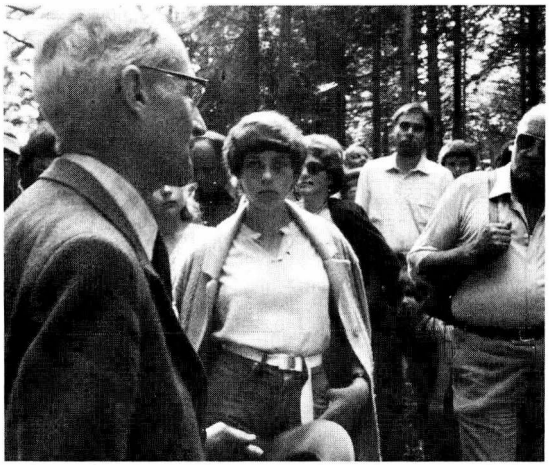
Im Oktober 1948 wählte die Bürgergemeinde Grenchen als Nachfolger von Gustav Stüdi – und nach hart geführtem Wahlkampf – Ernst Schilt zum Verwalter und Gemeindeschreiber. 34 Jahre später war erneut eine Ausmarchung fällig, als sich Kurt Andres in der Verwalter-Neuwahl knapp gegen Paul Meister durchsetzte. Kurt Andres übernahm die Nachfolge von Ernst Schilt, der auf Ende des Jahres 1982 in den Ruhestand trat.

Ernst Schilt hat also über 34 Jahre lang als Bürgerverwalter und Bürgergemeindeschreiber, daneben auch als Fürsorger und Amtsvormund gewirkt. In Zusammenarbeit mit vier Ammännern, sechs Statthaltern, vier Oberförstern und einer ganzen Menge von Bürgerräten prägte er in diesen 34 Jahren das Geschehen in der Bürgergemeinde Grenchen entscheidend – am Jahresende 1982 ging wahrlich eine ganze Ära zu Ende.

«Ich habe bei meiner Arbeit immer nur das Wohl der Bürgergemeinde Grenchen vor Augen gesehen», sagt Ernst Schilt im Rückblick auf seine Amtszeit, «und dabei versucht, gutes Einverneh-

men mit allen aufrechtzuerhalten.» Beide Ziele hat er erreicht: Seine charmante, vermittelnde, dabei von Klugheit und Sachkenntnis zeugende Art wurde allgemein geschätzt und trug viel dazu bei, dass während seiner Amtszeit grosse Werke realisiert werden konnten: Der Neubau der Berghöfe Stierenberg und Obergrenchenberg, die Renovation des Hofes Untergrenchenberg, der Ausbau der Bergstrasse, die Erneuerung von Wasser- und Stromversorgung der Grenchenberge, der Bau des Holzerheims und vieler Waldwege. Ernst Schilt erarbeitete gleich zu Beginn seiner Amtszeit eine neue Gemeindeordnung, er war massgeblich am Zustandekommen einer allseits befriedigenden Güterausscheidung EGG-BGG beteiligt und er sorgte dafür, dass die «Erbschaft Girard» für die Bürgergemeinde zu einem Segen und nicht zu einem Steuer-Fiasko wurde. Mit der Erschliessung des Breitholz-Gebietes für den Eigenheim-Bau erwarb er sich weitere Verdienste, für den Zweckverband der Bürgergemeinden des Leberbergs schuf er mit Ammann Luterbacher zusammen das Altersheim Oberdorf.

Vieles wäre noch zu sagen über die fruchtbare Arbeit von Ernst Schilt, der dabei stets von seiner Gattin Myrtha unterstützt wurde, mehr als viele Worte aber mag die Tatsache für sich sprechen, dass ihm die Bürgergemeinde Grenchen zum Abschluss seiner Amtszeit die Ehrenbürgerschaft zuerkannte. Die seltene Ehre stellt Ernst Schilt in eine Reihe von illustren Namen: Giuseppe Mazzini, General Langiewicz, Yehudi Menuhin, Institutsgründer Breidenstein, Oberförster Cadotsch und Ammann Arnold Baumgartner erhielten vor Ernst Schilt die Ehrenbürgerschaft. Dass sein Grossvater gerade zu jener Zeit Ammann war, als Giuseppe Mazzini, der Vorkämpfer für ein geeintes Europa, die Grenchner Ehrenbürgerschaft erhielt, sei als pikantes Detail am Rande erwähnt. Jetzt darf Ernst Schilt, wie er nach der Überreichung der Urkunde sagte «meine besten Jahre beginnen, denn die guten habe ich nun hinter mir!»



Oberförster Ernst Staffelbach trat im Sommer 1982 altershalber zurück. Unser Bild zeigt ihn bei Erläuterungen während einer Waldbegehung.



Peter Schär, 1948 als Basler Bürger geboren, ist der neue Oberförster. Seit dem 1. August 1982 «herrscht» der Forstingenieur ETH über 920 ha Grenchner Bürgerwald.

Fritz Aeberhardt:

Mir eine – dir eine, mir eine – dir eine

(Sage aus Grenchen)



Zeichnung von Walter Emch.

Vor vile, vile Johre sy zwee Uebernächtler derhär cho zottle. Wohär sie cho sy? wirsch froge. I weiss es sälber nit. S cha sy, vilicht uf der Walz vom wältsch Heuet här oder vom Elsass ungerufe, oder sy s emänt derigi Chrüttli gsi, wo der Landjeger gschoche hei? Sie hei ganz verlatzet und verluuset drygseh und hei allwäg scho lang nüt me z gnage und z bysse gha. Ussefür vo Gränche – sie sy vo Längnau härcho – sy die zwee i d Hostet vo Rächemachers trappet und hei suuri Holzöpfel z sämmegläse. Jetz, wo dä alt Mülisack ghüüfet voll gsi isch, hei sie enanger verdutzt agluegt und hei groteburgeret, wo sie die Oepfel wölle teile, ass der Landjeger nit derzue chömi. Das isch an es längs hin und här gange. Do ändlige zeigt eine mit em Finger gägem Chilchturm ufe: «Dört obe, dört im Gloggestuel obe chönne mer die Oepfel teile, dört gsehts niemer.» Der anger dänkt: «Dä muess s jo wüsse, dä het nit vergäbe ne Chopf so gross wien es Mäss!» Und so hei sie s gmacht.

Dä mit em grüüslige Chopf schlingget der Sack uf e Buggel, trampet voruus, und der anger, e Schnauz het er gha wie ne Rysbürste, isch hingenoche gstiflet. So gwaggle die zwee der Rain uuf und scho sy sie bi der Chilche.

Jetz wär das guet gsi. Die zwee gö yne. Do gheie ne bim ungerste Tritt vo der Stäge, wo i Turm ufe geit, zwee Oepfel us em Sack. «Macht nüt», seit dä mit em grosse Tütschi, «der Sack isch no schwär gnue.» Und do styge die zwee Uebernächtler die längi, hölzigi Stäge z düruff. Dobe uf em Gloggestuel mache sie si breit, hocke ab und ihri verfötzlete Filzhüet flüge ine Egge. «So, do obe chönne mer jetz üsi Oepfel seeleruehig teile.»

Nit lang isch es gange, do chunnt der Sigrist derhär. Aha, es isch noche für s Bätzytlüte. Er geit yne i d Chilche und scho nimmt er das länge Gloggeseili i d Hand, ziet und wott afo lüte. Do, er schnellt der Chopf uuf: «Myn Gott, was ghöri?

Isch das nit e Stimm vom Turm oben abe? Was, und jetz no ne zweiti! Was Tüüfels isch do los?» Und wider lost er. «Ghört me do nit öpper rede?»

«Mir eine – dir eine, mir eine – dir eine, mir...»

Vor Angst und Schrecke loht der Sigrist s Gloggeseili lo fahre. Ne Stich geit em dur s Härz, und er wird totebleich. Wie der Blitz macht er rächtsumgchehrt und springt wie zu mene Rohr us übere Hof is Pfarrhuus. Scho vo wytem rüeft und brüelet er wie lätz: «Herr Pfarrer, i cha i Gottsname nit lüte, der Tod und der Tüüfel sy im Chilchsturm obe und tüe Seele teile!» «Herjesis nei! Was, Seele teile? Wird nit sy, dasch nit zum Glaube!» git der Pfarrer zrugg und schüttlet der Chopf. Er luegt as Chilchezyt, runzlet sy höchi Stirne und seit: «Es isch jo höchsti Zyt, ass me bätzytlütet!» Er lauft schnurstracks zur Chilche übere, und der Sigrist chunt ganz verschücht hingenoche. Do, z ungerst by der Stäge blybe sie ufsmol stoh, der Sigrist macht s Chrüz, und der Pfarrer wott afo bätte. Do ghöre sie vom Turm oben abe:

«Mir eine – dir eine, mir eine – dir eine, mir...»

«Jössis Maria und Sant Josef!» süfzget der Pfarrer und zitteret wien es aspigs Kaub; au der Sigrist schlotteret wie ne blutte Pudel.

Derwyle sy die Uebernächtler im Turm fertig worde mit Zelle und Oepfel verteile. Do chunt däm mit em struppige Schnauz no i Sinn: «Die zwee z ungerst bi der Stäge näh mer de au no!» Du heiligs Verdiene!

Hättet dir der Pfarrer und der Sigrist gseh! Vor Ufregig gspüre sie ihres Härz nümme schlo. Sie dänke nume no a die arme Seele i der Höll und im Fägfüür. I häle Sätze springe die zwee zur Chilche us, wie wenn der lybhaftig Tüüfel mit füürige Auge hinger ihrem Rügge chiemti cho z dyche!

Du chasch mer s glaube oder nit: der Pfarrer und der Sigrist hätt me sälbe Obe bi Lyb und Stärbe nümme i d Chilche brocht.

Cha me dänke, a däm Obe het me z Gränche s Bätzytglöggli nit ghöre lüte, und d Lüt im Dorf hei vergäbe druf gwartet. «Was isch ächt los mit em Sigrist?» hei d Lüt gfrogt. Sie sy blybe stoh und hei enanger wie nit gschyd agluegt.

Au der Güggel z oberst ufem Chilchturm het si verwungeret und was macht er? Er dräiht si um und luegt mit eim Aug finster gäge Hasemattgüpfel ufe, wie wenn s wüescht Wätter gäb.

Aber s Beste chunt erst z letscht: Hättet dir die Freud vo de Gränchner-Chind gseh! A däm Obe het kei Mueter grüeft: «Ghörsch, s Bätzytglöggli! Is Bett, s isch Zyt!»

German Vogt:

Ein Technologiesprung in der Uhrenindustrie

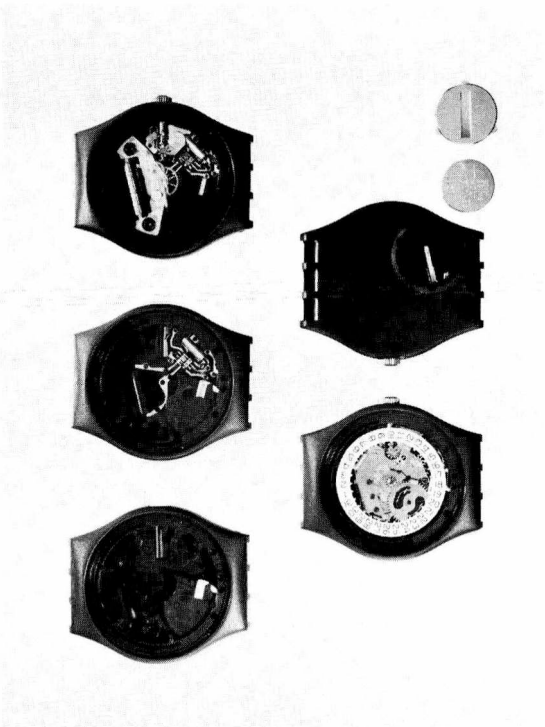
Die «Swatch» der ETA



In zahlreichen Varianten ist die «Swatch» erhältlich. Der Kunde kann wählen zwischen einer Uhr mit einfacher oder doppelter Datumangabe und unter verschiedenen Zifferblättern.

Seit Mitte 1981 wird die schweizerische Uhrenindustrie wie andere Wirtschaftszweige von einer harten Rezession geplagt. Ende November 1982 zählte man in Grenchen 143 arbeitslose Uhrenarbeiter, 28 Männer und 115 Frauen, und über 2000 Kurzarbeiter. Das sind teils die Auswirkungen einer technologischen Umwälzung, die sich 1974 anbahnte. In diesem Jahr begann die elektronische Uhr den mechanischen Zeitmesser zu verdrängen. Auf dem letztgenannten Gebiet hatte die schweizerische Uhrenindustrie eine unangefochtene Spitzenstellung. 1970 noch hielt sie weltweit einen Marktanteil von 40 Prozent. 1981 war dieser auf 17 Prozent zusammengeschrumpft.

Dieses schlechte Ergebnis ist in erster Linie auf den Verlust des Billiguhrenmarktes in den USA zurückzuführen. Aber zugleich zeigt die Statistik, dass dieser Sektor an Bedeutung gewinnt. Innerhalb der letzten fünf Jahre nahm der Absatz an Billiguhren der Preisklasse 25 bis 50 Dollar um 12 Prozent auf 38 Prozent zu, während die Verkaufszahlen der Uhren im Preis von 75 bis 150 Dollar von 17 Prozent auf 9 Prozent zurückfielen. Wenn die schweizerische Uhrenindustrie überleben wollte, musste sie handeln. Sie hatte die Aufgabe, ein qualitativ hochwertiges Billigprodukt zu entwickeln.



Bei der Analog-Quarzuhr vom Typ «Swatch» bildet der Boden des mit höchster Präzision aus Kunststoff gespritzten Gehäuses zugleich die Trägerplatte für die Aufnahme der sechs modularen Bestandteilgruppen, deren Zusammenbau vollautomatisch erfolgt. Das Auswechseln der im Gehäuseboden eingelassenen Batterie wird zum Kinderspiel.

Die «Swatch», eine preiswerte Qualitätsuhr

Unsere ETA AG hat das Kunststück vollbracht: In Rekordzeit entwickelten ihre Fachleute eine preiswerte wasserdichte Quarzuhr aus synthetischem Material, die den höchsten Qualitätsansprüchen einer Schweizer Uhr gerecht wird. Sie erhielt den Namen «Swatch», ein Kürzel aus Swiss Watch. Die Ganggenauigkeit beträgt ± eine Sekunde im Tag. Die Uhr ist bis zu 30 Meter wasserdicht. Sie weist je nach Wunsch Stunden-, Minuten- und Sekundenanzeige auf, ferner verfügt sie über eine Datum- oder Doppeldatumangabe. Die ganze Uhr ist nur 8 Millimeter dick und extrem leicht. Ihr Gewicht beträgt 17 Gramm. Und was besonders interessant ist: Die Batterie mit einer Gangdauer von 3 Jahren kann vom Besitzer leicht selbst ausgewechselt werden.

Die «Swatch», technologisches Neuland

Die fernöstliche Konkurrenz zwingt die schweizerische Uhrenindustrie, mit unschlagbar niedrigen Herstellungskosten zu arbeiten. Bei dem hohen schweizerischen Lohnniveau kann das

nur die Vollautomatisierung der Produktion bedeuten. Dieses seit Jahren gesteckte und von vielen als unerreichbar erklärte Ziel brachte die ETA AG hinter sich. Dieser grossartige technologische Erfolg beruht auf folgenden Arbeitsvorgängen: 1. Die Schale wird mit höchster Präzision aus synthetischem Material gespritzt. 2. Der Schalenboden dient (wie bei der flachsten Uhr der Welt, der Delirium) zugleich als Trägerplatte. Es braucht also keine Platine mehr. 3. Die Montage des Uhrwerkes erfolgt von der Oberseite her, und das Glas, ebenfalls aus synthetischem Material, wird als letzter Arbeitsgang mit dem Gehäuse verschweisst. 4. Die Zahl der Bestandteile wurde auf 50 reduziert. Bei der traditionellen Analog-Quarzuhr zählt man noch immer 100 bis 120 Teile. 5. Die Bestandteile zerfallen in sechs Unterbaugruppen, die vormontiert werden können. Diese Vormontage war bereits im November 1982 im Endstadium der Vollautomatisierung. Ende 1983 wird diese Phase bewältigt sein.

Gute Aufnahme auf dem USA-Markt

Gegenwärtig werden 1000 Stück der neuen Uhr im Tag produziert. Auf dem USA-Markt wurden sie getestet. Wie die ASUAG im November 1982 mitteilte, ist die Swatch von den amerikanischen Uhrenhändlern gut aufgenommen worden. Diese beginnen sich von den überaus aggressiven kaufmännischen Methoden der fernöstlichen Konkurrenz abzuwenden und erinnern sich wieder, dass sie früher mit der schweizerischen Uhrenindustrie auf einer guten geschäftlichen Basis verkehren konnten. Die Beziehungen waren stets korrekt und durch ausreichende Margen gekennzeichnet.

Mit der Herstellung der «Swatch» hat die schweizerische Uhrenindustrie die technische Spitzenstellung auf dem Billiguhrensektor wieder an sich gerissen. Das ist mehr als ein Hoffnungsschimmer. Aber trotz allem muss man sich bewusst sein, dass wir uns in einem technologischen Wandel befinden, der Arbeitsplätze wegrationalisiert.

Rainer W. Walter:

Neu in der Kunstsammlung

Das Grenchner Kunstjahr 1982 stand zweifelsohne ganz im Zeichen der ausserordentlich erfolgreich verlaufenen 9. Internationalen Triennale für Originalgrafik. Das unter dem Präsidium von Paul Derron amtende Organisationskomitee ist mit dem Erfolg der jüngsten Grenchner Grafik-Triennale sehr zufrieden.
Für die städtische Kunstsammlung bedeutet ein Triennalejahr stets, dass Kulturkommission und Stiftungsrat «Kunsthaus Grenchen» in ihrer Ankaufstätigkeit den Schwerpunkt auf zeitgenössische internationale Grafik legen können. Die an der Triennale und der Triennale-Sonderschau



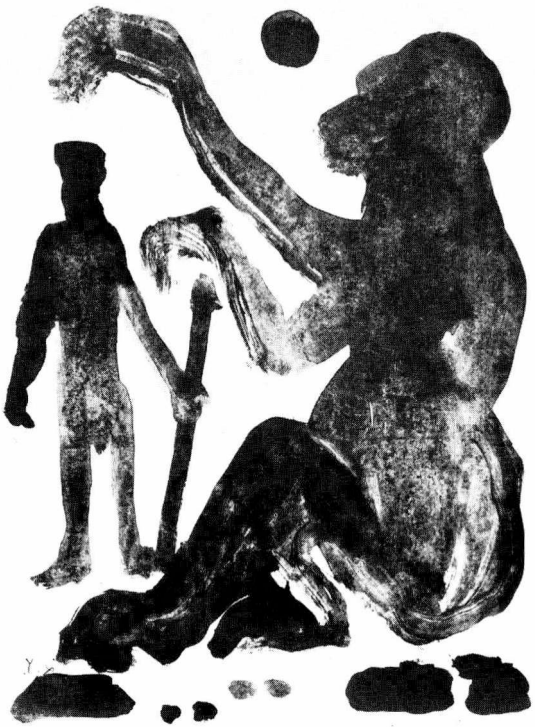
319 grafische Werke wurden an der 9. Grenchner Triennale gezeigt.

getätigten Ankäufe bedeuten denn auch eine wertvolle Bereicherung und Abrundung des vorhandenen Sammlungsbestandes.
Besondere Erwähnung und Würdigung verdient in diesem Zusammenhang die Stiftung Schild-Comtesse, die an der Triennale einige für die Kunstsammlung ausserordentlich wichtige Werke erstand. Wir erinnern dabei an die Mappe von Günter Brus, eine zweite von Ueli Berger und eine dritte mit Arbeiten von Lüthi, Raetz, Schärer, Suter und Winnewisser. Der Stiftung Schild-Comtesse ist ferner die Anschaffung von Arbeiten von Barry Herbert, Jürgen Klauke, Hansjörg Voth, Franz Anatol Wyss und Robert Wyss zu verdanken. Alle diese hier aufgezählten Arbeiten befinden sich nun in der Grenchner Kunstsammlung.



Jiri Anderle: D'après Caravaggio Ragazzo con comestro di frutta (Mischtechnik).

An der Triennale erwarben Kulturkommission und Stiftungsrat «Kunsthaus Grenchen» gemeinsam Arbeiten von Hansrudolf Ambauen, Anderle Jiri, Joseph Beuys, Peter Bräuninger, Raul Cattelani, Kate Coolahan, Gerhard de Crignis, Peter Emch, Richard Gabriel, Katasunori Hamanishi, Peter Kunz, Martial Leiter, Werner Otto Leuenberger, A. R. Penck, Luis Piza, Claude Sandoz, Jean Tingueli, Hansjörg Voth, Moo-Chew Wong, Robert Wyss, Albert Yersin, Andy Warhol, Haren Das, Srividya, Rayini Malna-Malttatra, Attersee, L. E. Zikmane, G. I. Stopa und B. Begidshanow. Die Kunstsammlung unserer Stadt vermag nun aufzuzeigen, welche Akzente an der letztjährigen Grafik-Triennale gesetzt wurden und in welche Richtung die Entwicklung in der zeitgenössischen Grafik zielt.
An den Weihnachtsausstellungen in der Galerie Zentrum und in der Galerie Bernard konnten die Werke folgender Künstler erworben werden: Eine Plastik von Peter Travaglini, Willi Lobsiger, Margrit Tschui, Verena Thierstein, Toni Bieli, Hans Ulrich Ernst, Louis Perrin und Octave Mattey. Im Verlaufe des Jahres kauften die zuständigen Stellen Arbeiten von René Myrha, Otto Tschumi, Ruedi Peter, Urs Flury, Robert Schüll, Béatrice Gysin und Paul Stöckli ein. Mit 31 Arbeiten von Paul Stöckli konnte innerhalb der Grafik-Sammlung erneut ein gewichtiger Schwerpunkt geschaffen werden. Das gemeinsame Vorgehen von Kulturkommission und Stiftungsrat «Kunsthaus Grenchen» erwies sich einmal mehr als ausserordentlich vorteilhaft und für die städtische Kunstsammlung enorm förderlich.
Die Schuldirektion erwarb im Verlaufe des vergangenen Jahres Arbeiten von Gaston Derron, José Mercier und Douglas Swan. Dazu kommen zwei handkolorierte Stiche aus Alt-Grenchen, welche die Ansichten der Löwen-Kreuzung und des Postplatzes zeigen. Je eine Arbeit von Max



A. R. Penck: Begegnung (Lithographie).

Kohler und Adriana Broz erwarb die Kunstgesellschaft.
Erfreulich ist einmal mehr die Tatsache, dass zahlreiche Donatoren Arbeiten zeitgenössischer Künstler der Sammlung schenkten. Von Toni Brechbühl wurden Arbeiten von Heinz-Peter Kohler, H. P. Giger und Hans-Jürg Brunner geschenkt. Hans Liechti übergab der Sammlung Zustandsdrucke von Dieter Schwertberger zur Kunstmappe «Das verlorene Messer» und die Gemeinde Militello ein Werk des Künstlers Enarino. Die Künstler Carlo Dominiconi und Hans Beutler übergaben je eine Arbeit der Sammlung.

Nicht zuletzt dank der Schenkungen, zu denen auch die Ankäufe der Stiftung Schild-Comtesse zu zählen sind, stieg der Versicherungswert der Kunstsammlung im verflossenen Jahr um annähernd 75 000 Franken. Der innere Wert der Sammlung aber wurde um Beträchtliches gesteigert. Auf jeden Fall gelang es den Verantwortlichen, die Aktualität der Sammlung zu erhalten und noch auszubauen.



Robert Wyss: Urbino I (Holzschnitt), ausgezeichnet mit dem «Prix etoile».



Zum Greifen nahe: Swissair-DC-9...



...und der Showstar Paola.

Gerald Lechner:

Zum Jubiläum eine doppelte Show

Segel- und Motorfluggruppe Grenchen feierte ihr fünfzigjähriges Bestehen

Der 28. und 29. August 1982, an dem die Segel- und Motorfluggruppe Grenchen die fünfzigste Wiederkehr ihres Geburtstages feierte, mag vielleicht symptomatisch für die ganze Geschichte des Clubs gewesen sein. Denn so wie diese beiden Tage verliefen, so gestaltete sich auch die Entwicklung der SMG: Voll von Aktivitäten, aber von widrigen äusseren Umständen beeinflusst der erste Teil, höchst erfolgreich und von strahlender Sonne begünstigt der zweite Abschnitt.

«Showtime» am Boden und in der Luft

Am Samstagmorgen, als die Internationalen Jubiläums-Flugtage begannen, sah es schlimm aus: Die Regenfälle des Vortages hatten die Grasflächen des Flugplatz-Geländes in eine kleine Sumpflandschaft verwandelt und sorgenvolle Blicke der Verantwortlichen richteten sich nach Westen, von wo besseres Wetter kommen sollte – das vorerst auf sich warten liess. Das Samstagnachmittags-Programm, das Attraktionen am laufenden Band verhiess, konnte dann aber doch vor Tausenden von Zuschauern gestartet werden, wenn auch gewisse Vorführungen eingeschränkt werden mussten. Dagobert Cahannes und Jean-Pierre Desgrandchamps hatten dennoch fliegerische Vorführungen am Mikrophon anzusagen und zu kommentieren, die das Publikum begeisterten.

Die grosse Show am Himmel begann mit einem Verbandsflug von fünf SMG-Schulflugzeugen und setzte sich mit dem Absprung von 20 Fallschirmspringern aus einem Grossraumhelikopter Super-Puma fort. Und Schlag auf Schlag ging es weiter: mit modernen Geschäfts-Reiseflugzeugen, mit dem Jet-Segelflugzeug Prometheus, mit Kunstflug-Demonstrationen des Europa-Meisters Eric Müller, mit atemraubenden Vorführungen der französischen Martini-Staffel auf ihren drei Marchettis SF 260 und der beiden Militärpiloten Gerald Bassin und Beat Hügli auf Alouette III. Nicht weniger eindrücklich die Evolutionen, die auf «alten» Kampfflugzeugen gezeigt wurden: auf Mustang p-51, Messerschmitt 109, Beech Staggerwing, Yakolev Jak-11 und Vought Corsair, dem Ex-Jagd-Flugzeug der US Navy.



Bernhard Müller war zweifacher Schweizer Segelflugmeister und vertrat die Schweiz zweimal an Segelflug-Weltmeisterschaften.



Otto und Margrit Sallaz, die grossen Förderer der SMG, in voller Montur.

Zweifellos der Höhepunkt der Flugtage war der Überflug einer DC-9 der Swissair, die von sechs Hunters der Patrouille Suisse eskortiert wurde. Via Funk erlebte man die Kommandos des DC-9-Kapitäns Hans Kummer während einiger Schleifen über der Region Grenchen mit und konnte gleich anschliessend die kühnen und gewagten Figuren der Patrouille Suisse geniessen.
Show-Time war aber auch das Motto am Samstagabend im «gelben Hangar», wo Margrit Sallaz das Zepter an «Teleboy» Kurt Felix übergab, dessen Ehefrau Paola mit ihren Hits das Publikum von den Sitzen riss. Bis in die frühen Morgenstunden herrschte Bombenstimmung in der Festhalle – bis in einen Morgen, der strahlend aufzog, herrliches Sommerwetter brachte und damit einen zweiten Jubiläums-Flugtag ermöglichte, der keine Wünsche offenliess.

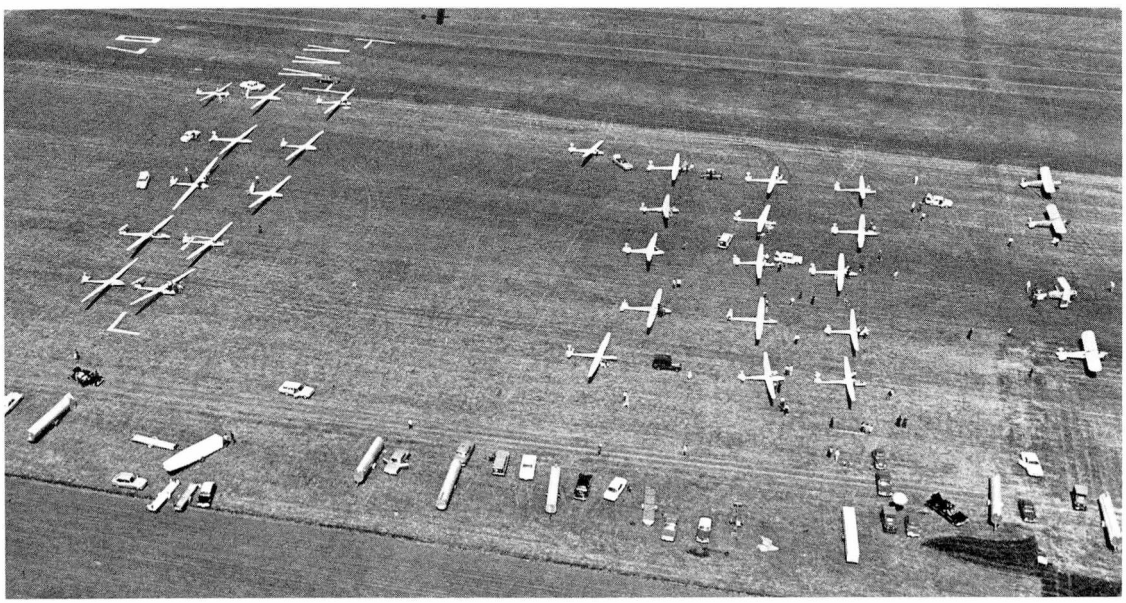
25 Jahre «im Regen», dann Sonnenschein

Wie der erste Teil der Jubiläums-Flugtage standen auch die ersten 25 Jahre der Segelfluggruppe Grenchen – wie sie damals hiess – eher im Zeichen ungünstiger Witterung. Zwar hatte man 1932 – genau ein Jahr nach der Gründung der Sektion Grenchen des Aero-Club der Schweiz – mit viel Optimismus die Gruppe ins Leben gerufen. Die damalige Wirtschaftskrise aber schuf kein gutes Klima für den Segelflug. Und der bald ausbrechende Zweite Weltkrieg und die ersten Nachkriegsjahre konnten sich gleichfalls nicht positiv auswirken. Erst nach einem Vierteljahrhundert stieg das Interesse für den Segelflugsport merklich an und es begann sich eine fast stürmische Entwicklung anzubahnen.

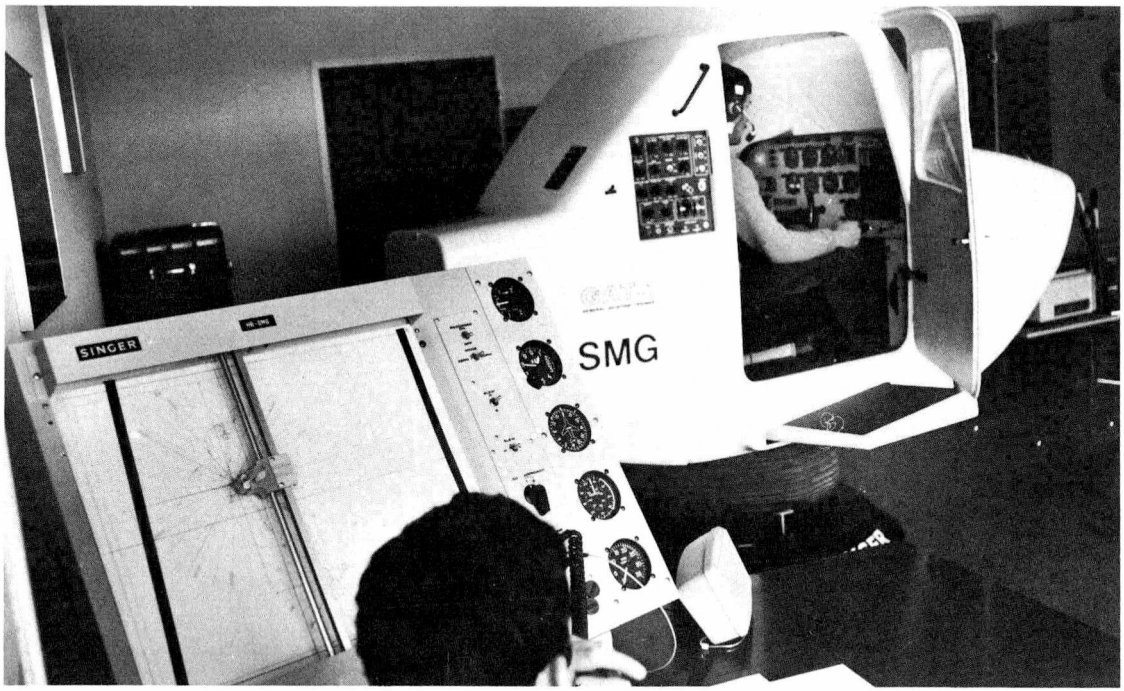
Ein erster grosser Höhepunkt in der Geschichte des Clubs war 1959 die Schaffung einer permanenten Segelflugschule. Die günstige Lage des Grenchner Flugplatzes trug dazu bei, dass bald ein Schul- und Leistungszentrum «stand», das schweizerisch eine Spitzenposition einnahm, zudem mit einer ständigen Modernisierung und Erweiterung des Flugzeugparks und der anderen Einrichtungen die besten Voraussetzungen geschaffen wurden.

Auch im Sektor Leistungssegelflug blieben die Erfolge nicht aus. Viele Grenchner Piloten erwarben die internationalen Leistungsabzeichen und mit Bernhard Müller und Urs Bloch bei den Herren, mit Irene Müller und Margrit Sallaz bei den Damen wusste man Spitzenkönner in den eigenen Reihen. Einen bekannten Namen machte sich die Gruppe auch mit der Durchführung zahlreicher regionaler und nationaler Meisterschaften, später mit der Organisation von Grossflugtagen (1968, 1973 und dann 1982).

Unter der dynamischen Leitung von Otto Sallaz – unterstützt von seiner Frau Margrit Sallaz, die von 1954 bis 1972 ehrenamtlich als Sekretärin/Kassierin wirkte, dann als Geschäftsführerin –



Startbereitschaft zu einer Segelflugmeisterschaft in Grenchen.



Der moderne Flight-Simulator GAT-1 der SMG.

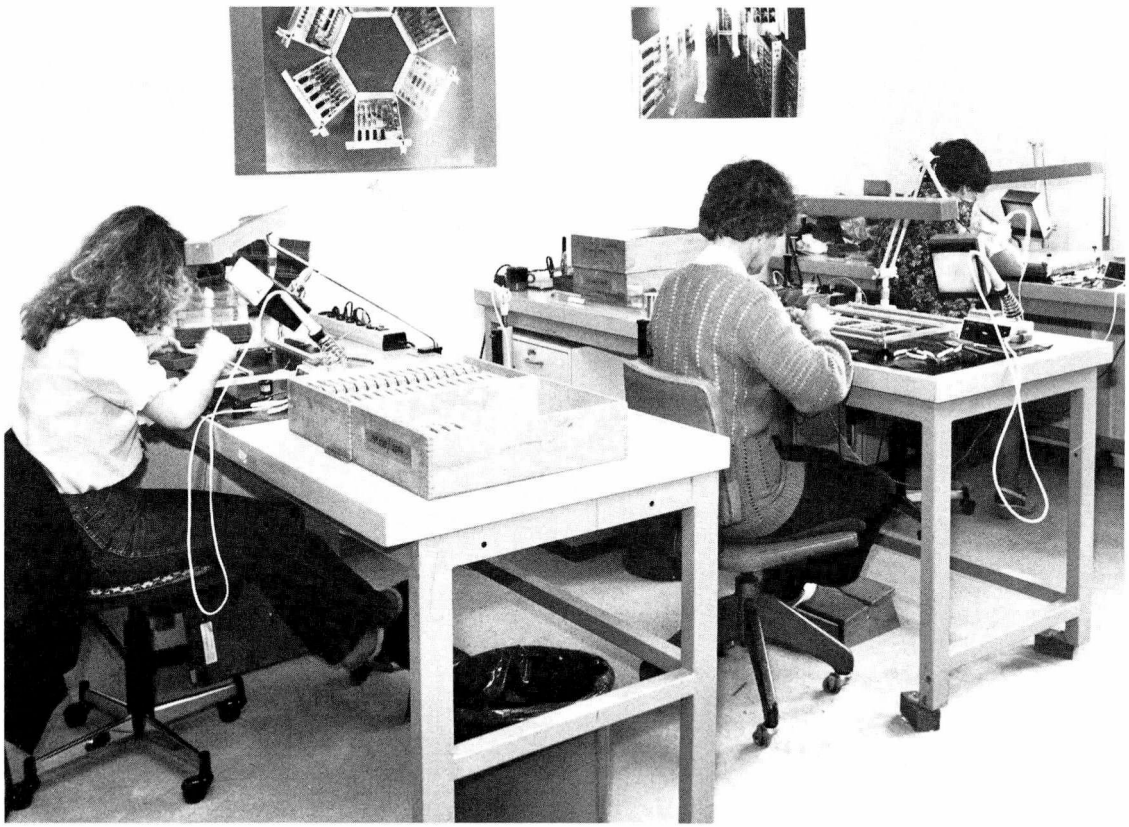
entwickelte sich die Gruppe immer besser. 1964 wurde die Bewilligung zum Betrieb einer Motorflugschule erteilt und immer mehr Jünglinge absolvierten nun ihre fliegerische Vorschulung (FVS) – Selektionskurse zum angehenden Militär- oder Linienpiloten – in Grenchen. Vollamtliche Motorfluglehrer wurden angestellt und 1971 wurde von der Generalversammlung eine Namensänderung in Segel- und Motorfluggruppe beschlossen. Mitten in einem wahrlich ungewöhnlichen Wachstum, das freilich auch interne Auseinandersetzungen mit sich brachte, traf die SMG am 7. April 1972 ein harter Schlag, als Otto Sallaz auf dem Flugplatz tödlich verunglückte.
Den Aufwärtstrend stoppte dieser Schwarze Tag allerdings nicht. Bald wuchs der Umsatz auf über eine Million Franken an und stieg weiter, über 50 000 Bewegungen im Motorflug und über 20 000 im Segelflug wurden jährlich verzeichnet. Heute erfüllt die SMG in der Pilotenausbildung eine Aufgabe von nationaler Bedeutung. Ein Flugzeugpark von 14 Motorflugzeugen, drei Motorseglern und 16 Segelflugzeugen, modernste Einrichtungen wie ein Linktrainer, sieben vollamtliche Angestellte und zahlreiche nebenamtliche Funktionäre sind dafür die Grundlage.

Dass die SMG ihr Jubiläum in einem Jahr feiern musste, das in seinen wirtschaftlichen Krisenerscheinungen an die Zeit zur Gründung erinnerte, ist leider Tatsache. Die SMG, in sich gefestigt, sollte aber mit Schwierigkeiten fertig zu werden wissen.

Rainer W. Walter:

Mit Zukunftsprojekten beschäftigt

Die Wirtschaftslage unserer Stadt zeigte sich im Jahre 1982 nicht allzu rosig. Negative Schlagzeilen häuften sich, Sorgen und Angst machten sich breit. Dabei soll allerdings nicht vergessen werden, dass die Anstrengungen der Wirtschaftsförderung wertvolle und erfolgreiche Kontakte zur Folge hatten und dass in Grenchen selbst einige vielversprechende Projekte in Angriff genommen werden konnten. Diese Tatsachen mögen zeigen, auch wenn sie nicht in den Schlagzeilen aufgeführt wurden, dass in Grenchen viel unternommen wurde, um das wirtschaftliche Fundament zu verstärken.



Ein Blick in die Arbeitsräume der Biviator AG in Grenchen, wo neue technische Systeme entwickelt werden.



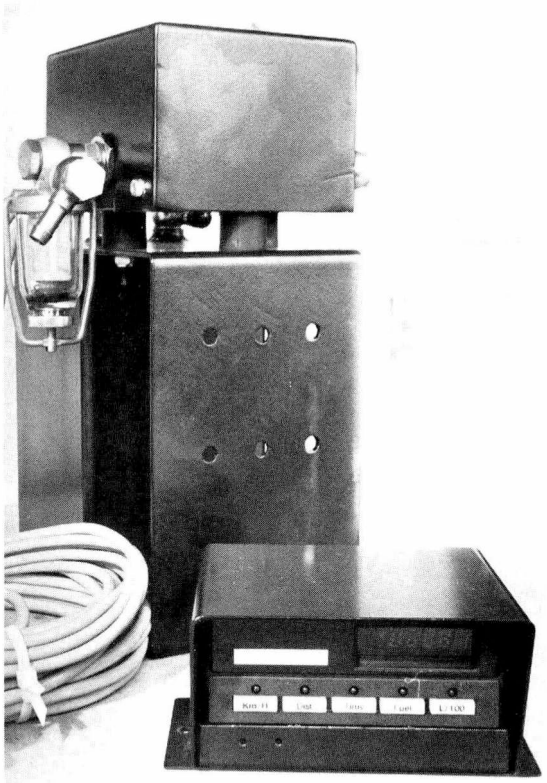
In der Handor AG entwickelte Heinrich Dippl die sensationelle Velolampe, die auch dann noch weiterbrennt, wenn der Dynamo nicht mehr dreht.

Biviator Switzerland AG
ist ein erstes Beispiel dafür, dass in Bestehendem auf dem Weg der Diversifikation Neues geschaffen werden kann. An der Waldeggstrasse 14 befindet sich der Sitz der Biviator, die über ein Dutzend Mitarbeiter beschäftigt. Das Biviator-Team verkauft Wissen auf den Gebieten allerneuester Technologien. Vor allem befassen sich die Mitarbeiter dieser jungen und dynamischen Firma mit den Problemen der Steuerungen in modernen Fabrikationsgebieten. Die Biviator konzentriert sich weniger auf die Herstellung von Steuerungen als vielmehr auf die Entwicklung neuer Steuerungssysteme, wobei sie sich eingehend mit den Bedürfnissen der Kundschaft auseinandersetzt und «massgeschneiderte» Problemlösungen präsentiert. Das Geheimnis des bisherigen Biviator-Erfolgs besteht darin, dass

die Mitarbeiter der Entwicklung der Technologien auf der Spur bleiben und ein umfassendes Wissen auf dem Gebiet der Elektronik besitzen. Heute vermag die Biviator mehrere Systeme anzubieten, die dank ihrer genialen Vielfältigkeit und ihrer Ausbaufähigkeit auf den internationalen Märkten einen ausgezeichneten Ruf besitzen.

Handor AG

Die Handor AG ist ein typischer Diversifikationsbetrieb. Sie ist in den Gebäuden der Décolletage AG untergebracht und stellt eine absolut neue Generation von Velolampen her, die bei den Verkehrsexperten auf ein äusserst positives Echo stiess. Heinrich Dippl hatte die Idee, eine Velolampe zu konstruieren, die auch dann noch weiterbrennt, wenn der Fahrer längst schon abgestiegen ist und der Dynamo nicht mehr weiterdreht. Beim Stillstehen des Fahrrades nämlich wird dank einer elektronischen Komponente eine 4,5-Volt-Batterie in Betrieb gesetzt, die noch zwei Minuten Licht abzugeben vermag. Auf diese Weise erhöhen die Handorlampen die Verkehrssicherheit der an sich viel gefährdeten Velofahrer um Beträchtliches. Bei Handor AG gibt man sich mit den bisherigen Erfolgen nicht zufrieden und versucht, weitere Verbesserungen zum Schutze des nächtlichen Velofahrers zu finden.



Mit diesem Gerät der AIC-Systems AG können in Diesel-Lastwagen wesentliche Treibstoff-Einsparungen erzielt werden.

AIC-Systems AG

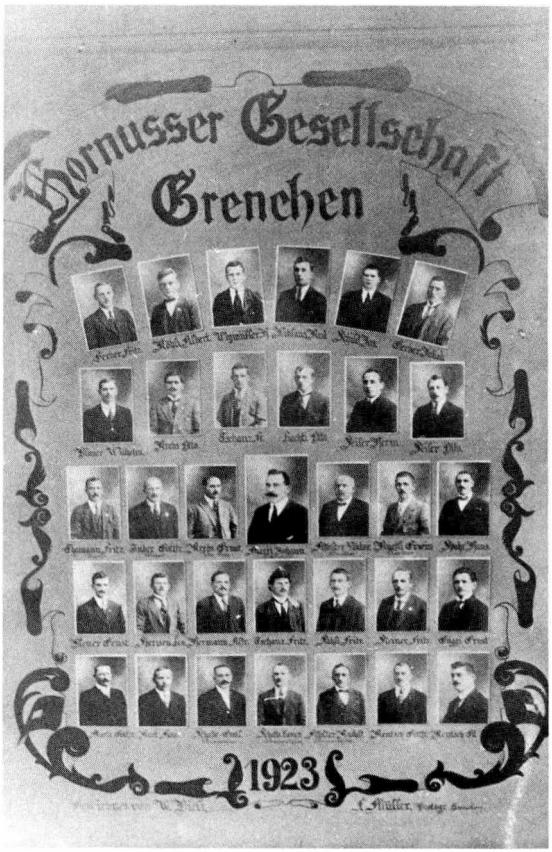
Ebenfalls eng mit der Décolletage verbunden ist die AIC-Systems AG, die als weiterer Diversifikationsbetrieb in den Gebäuden der Décolletage daheim ist. Ein wesentliches Ziel dieses Unternehmens besteht darin, dass die neuesten Erkenntnisse der EDV-Technologie in immer grösserem Umfang in den verschiedensten Bereichen nutzbar gemacht werden kann. Vielversprechend ist dabei das «AIC-System 2000», das, in Diesellastwagen angewandt, beitragen kann, dass der Energieverbrauch erheblich reduziert werden kann. Dieses elektronische Gerät gibt dem Lastwagenchauffeur jederzeit Auskunft über den Treibstoffverbrauch und leitet ihm Ratschläge weiter, welche Fahrweise zu weitern Energieeinsparungen führen kann. Damit wird zusätzlich ein optimaler Einsatz des Fahrzeugparkes erreicht.

Diese drei herausgegriffenen Beispiele mögen zeigen, dass man sich in Grenchen auf allen Gebieten bemüht, Schritte in eine positive Zukunft zu tun und vorhandenes Wissen einzusetzen für eine optimale Entwicklung auf technischem Gebiet.

Teddy Buser:

Hart zuschlagen erwünscht

Die Grenchner Hornusser

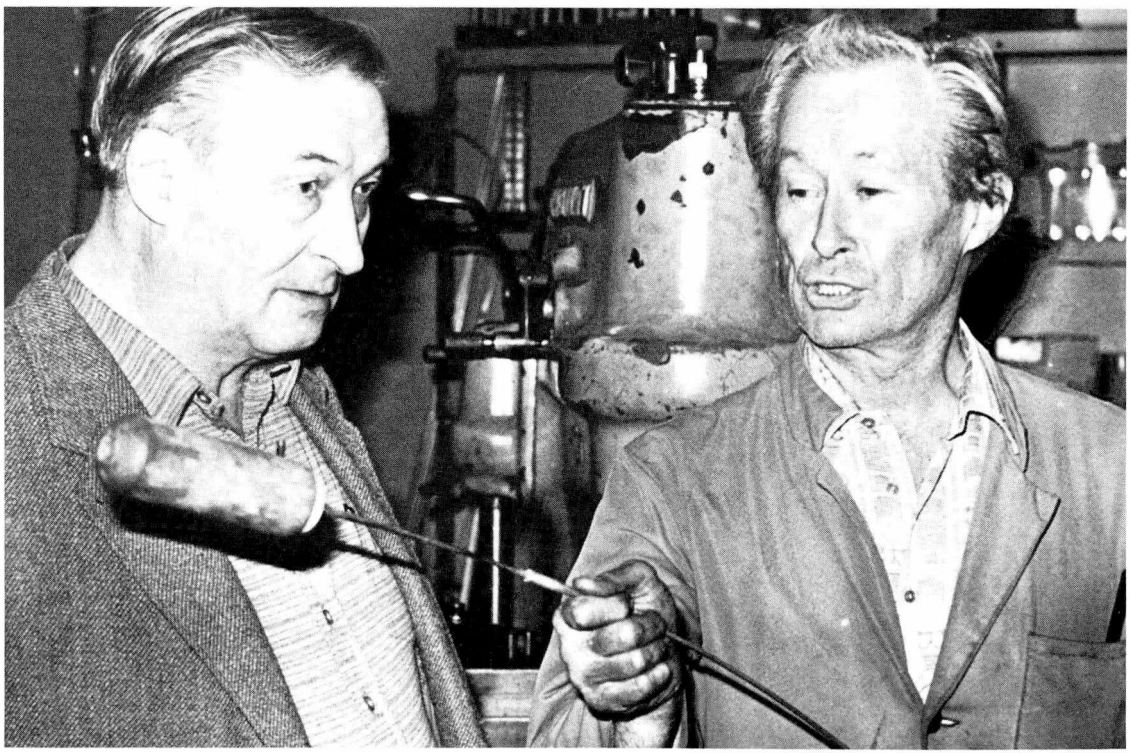


Die Hornusser-Gesellschaft Grenchen aus dem Jahre 1923.

In «Ueli der Knecht» verewigte Jeremias Gotthelf das Hornussen. Seine meisterhafte Schilderung des «Wetthurnusset» zwischen den Brönzliwilern und den Härdöpflern ist einem Spiel gewidmet, das auf eine lange Vergangenheit zurückblickt und dem die Zukunft nichts anhaben wird. Bei uns begann die Vergangenheit im Jahre 1904, als ein paar währschafte «Mannen» die «Hornussergesellschaft Grenchen» gründeten.
Grossvater des Hornussens dürfte das «Mailspiel» gewesen sein, von dem schon der römische Schriftsteller Quintus Ennius 200 Jahre vor Christus geschwärmt hatte. Es handelte sich



Wand mit Ehrenmeldungen im Klubhaus.



Werner Lehmann (rechts) erfand den Aluminium-Stecken, links sein Bruder Walter Lehmann.

um ein Spiel, bei welchem eine Kugel mit einem langen Hammer bis 200 Meter weit geschlagen wurde. Aus dem Mailspiel entwickelten sich andere Schlagspiele, unter anderem das Hornussen.

Lebendige Tradition

Jeremias Gotthelf würde sich freuen, wenn er heute an einem Hornusserfest dabei sein könnte. Das traditionelle Spiel wickelt sich nämlich immer noch genau gleich ab wie in «Ueli der Knecht»: Der Hornuss wird mit Lehm auf den Bock gesetzt und vom Schläger mit dem Träf am Stecken so weit wie möglich ins Ries geschmettert. Im Ries versuchen die «Abtuer» den Hornuss mit der Schindel aufzuhalten, damit er nicht zu weit fliegt. Fällt der Hornuss im Ries zu Boden, hat die abtuende Gesellschaft ein Nummero (einen Strafpunkt) eingefangen. Ebenso traditionsreich wie das Spiel ist auch das Drum und Dran. Die Spieler rekrutieren sich aus Schichten, die eng mit dem bäuerlich-ländlichen Brauchtum verwachsen sind, die ein lautes und wahres Wort nicht scheuen und die die Feste zu feiern wissen, wie sie fallen.

Material stark verbessert

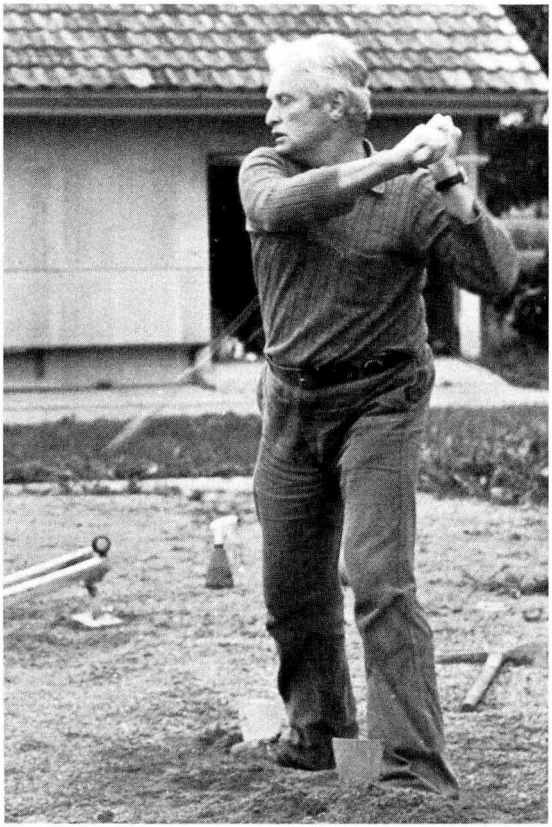
Eine wesentliche Änderung seit Gotthelfs Zeiten ergab sich nur beim Material, und da hat der Grenchner Präzisionsmechaniker Werner Lehmann Pionierarbeit geleistet. Er hat aus einer speziellen Aluminiumlegierung einen neuen Stecken entwickelt, der flexibler, leichter und dauerhafter war als die herkömmlichen Holzstecken. Die höchsten Resultate an den Hornusserfesten werden hauptsächlich mit Lehmann-Stecken erzielt. Auch der Schlägerkönig 1982, der Oberwiler Peter Hofmann, hat mit einem Lehmann-Produkt zugeschlagen.

In Grenchen seit 1904

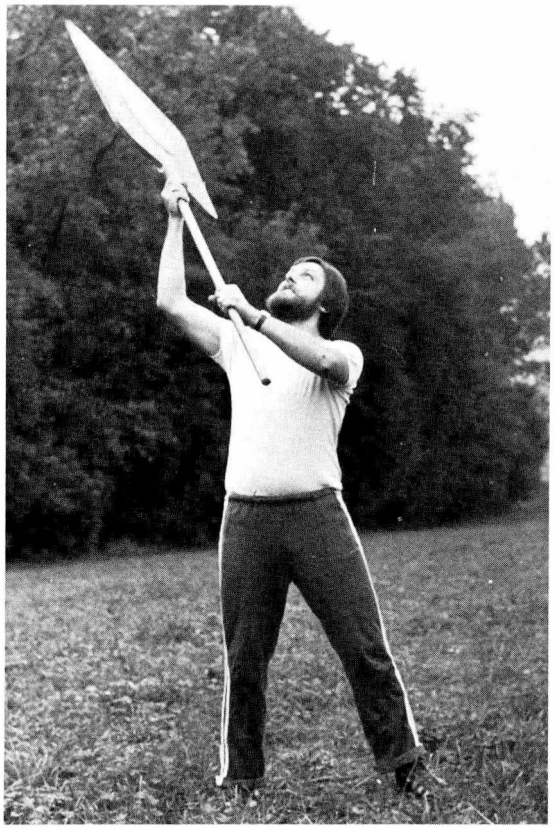
Im Jahre 1904 wurde die Hornussergesellschaft Grenchen gegründet, 1906 trat sie dem Eidgenössischen Hornusserverband bei. Leider sind die Gründungsprotokolle und die Unterlagen aus den ersten Jahren verschollen. Das älteste Dokument ist somit der Jahresbericht des Spielleiters Rentsch Edi aus dem Jahre 1919 (Hornusser nennen den Nachnamen zuerst). Rentsch Edi rühmte darin den «Geist und die Zusammengehörigkeit, die noch mehr gedeihen mögen», mahnte aber seine Hornusser gleichzeitig zu besserer Disziplin und zu einer gehobelteren Ausdrucksweise.



Der Hornuss wird mit Lehm auf dem Bock befestigt.



Toni Vogt hat den Hornuss im Visier. Im Hintergrund das Hornusser-Klubhaus beim Eichholzwäldchen.



Hans-Peter Zimmermann, hier als Abtuer mit der Schindel, ist gegenwärtig Präsident der Hornussergesellschaft Grenchen.

Das Hornussen bildet nicht Selbstzweck. Es ist der äussere Anlass für ein gesundes, geselliges Vereinsleben. Unsere Hornusser besitzen seit langem südlich des Eichholzwäldchens am Hornusserweg ihr Klubhaus, in welchem sie dann und wann ihre internen Feste feiern, wo sie sich treffen und Gast-Gesellschaften empfangen. Die 21 Aktivspieler weisen ein recht niedriges Durchschnittsalter auf. Der Jüngste, Daniel Janzer, zählt erst 13 Jahre. Um die Fortsetzung der Hornusser-Tradition braucht man also in Grenchen nicht zu bangen.

1982 sehr erfolgreich

Wie andere Sportarten erlebte das Hornussen bei uns in der Folge auch ein ständiges Auf und ab. In den letzten Jahren verbesserten sich die Grenchner Hornusser wieder zusehends. 1979 feierten sie das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens mit einem Hornusserwettkampf und einem grossen Fest, und im Sommer 1982 holten sie sich am Eidgenössischen Hornusserfest mit einem prächtigen 15. Rang erstmals seit vielen Jahren wieder einen Preis. Es war der Lohn für fleissigen Trainingsbesuch.

Jahreschronik 1982

Januar

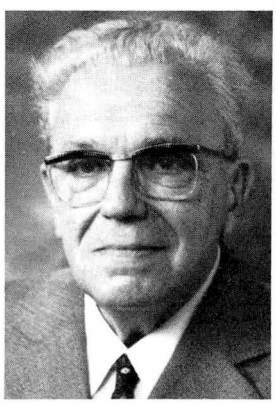
1. Einwohnerzahl 17 225 (Vorjahr 17 345)
   Leerwohnungen 193 (Vorjahr 376)
   Arbeitslose 65 (Vorjahr 16)
– Beginn der grossen Innenrenovation des Stadthauses.

Februar

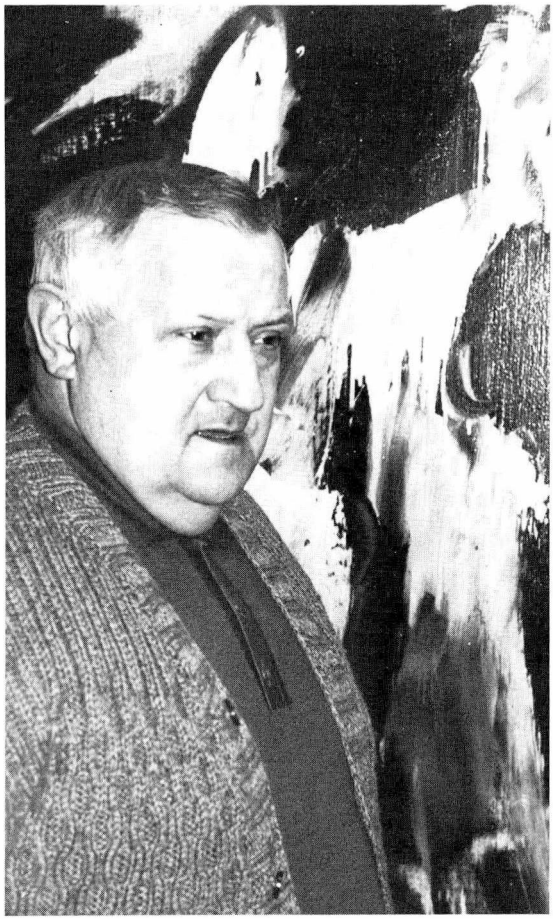
– Allen frisch getrauten Hochzeitspaaren schenkt die Stadt Grenchen von jetzt an eine Originalgraphik von Peter Travaglini oder von Paul Derron.

18. 21. 23. Fasnacht unter dem Motto: «duschuur a schuur».

26. Übergabe des Kulturpreises 1981 der Stadt und Region Grenchen an Hans Beutler, Büren a.A., im Foyer des Parktheaters.



Kulturpreisträger Hans Beutler.



Hans Liechtis Galerie Bernard wieder in Grenchen.

März

6. Hans Liechti eröffnet seine «Galerie Bernard» wieder in Grenchen.
– Dem seit 1965 in Grenchen lebenden Paolo Marmo spricht die Stadt Florenz einen 1. Preis für Malerei zu.

April

11. Pfarrer Max Ruchti verlässt nach 28 Jahren seinen Seelsorgerposten an der reformierten Kirchgemeinde Grenchen/Bettlach.
14. Schreckliche Bluttat (2 Tote) in einem Haus an der Bielstrasse.

Mai

6. Der Grenchner Stadtanzeiger erscheint erstmals wieder mit redaktionellem Teil.
7. 80jährig stirbt Fritz Grimm, Industrieller, Politiker und Oberst.

Fritz Grimm



15./16. Feierlichkeiten zum 100. Todestag von Giuseppe Garibaldi und zum 110. Todestag von Giuseppe Mazzini, organisiert vom Comitato Cittadino Italiano Grenchen.
23. Mit der Einführung des Taktfahrplanes durch die SBB halten erstmals alle Schnellzüge in Grenchen Süd.

– Es wird bekannt, dass für die Fabrik Baumgartner Frères AG keine Rettungsmöglichkeit mehr besteht. In Grenchen verlieren 230 Arbeiterinnen und Arbeiter ihren Arbeitsplatz.

Juni

– In der ersten Juniwoche findet der erste Wohnstrassen-Versuch an der Rötistrasse statt.



Wohnstrassenversuch Rötistrasse.

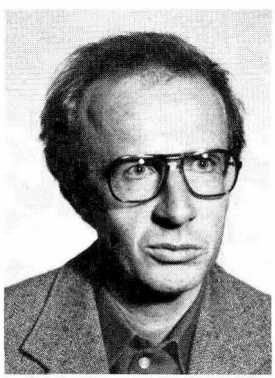
6. Eidgenössische und kantonale Abstimmung. 33,8 % der Grenchnerinnen und Grenchner stimmten wie Bund und Kanton

		Ja	Nein
E	Revision Strafgesetzbuch	2169	1615
E	Ausländergesetz	1328	2351
K	Beitrag an Extraktionswerk Lyss	2332	1321
K	«fruchtlose Pfändung»	2146	1399
K	Atominitiative	1566	2025
K	Stimmrechtsalter 18 in Gemeindeangelegenheiten	1779	1842

20. Weihbischof Otto Wüest weiht in der Eusebiuskirche 5 Priester und 8 Pastoral-Assistentinnen und -Assistenten.
27. Schweizer Meisterschaften im Fallschirmspringen in Grenchen.

Juli

4. Neuer Grenchner Bürgerverwalter wird mit 314 Stimmen Kurt Andres. Sein Gegenkandidat Paul Meister erhält 300 Stimmen.
5. Mit 779 von 781 abgegebenen Stimmen wird Viktor Dormann zum neuen Pfarrer der römisch-katholischen Kirchgemeinde gewählt.



Pfarrer Viktor Dormann.

Oskar Schilt



– Alt Kantonsrat Oskar Schilt-Kocher stirbt im Alter von 67 Jahren.
13. Radio DRS ist im Rahmen der TANDEM-Huckepack-Aktion in Grenchen zu Gast.

August

1. Neuer Oberförster der Bürgergemeinde wird anstelle des zurücktretenden Ernst Staffelbach Peter Schär aus Allschwil.
17. Im Schulhaus I wird ein Treffpunkt für Arbeitslose eröffnet.
24. Dr. Heinz Hämmerli, Biel, wird zum Delegierten für Wirtschaftsförderung ernannt.

28./29. Internationale Jubiläumsflugtage zum Anlass «50 Jahre Segel- und Motorfluggruppe Grenchen» auf dem Flugplatz.
29. Viktor Dormann aus Rothenburg, Luzern, wird feierlich als neuer Pfarrer der römisch-katholischen Kirchgemeinde eingesetzt.

September

26. Kantonale Volksabstimmung. 6 Vorlagen kommen zur Abstimmung; die wichtigste betrifft die neue Aufgabenverteilung zwischen Kanton und Gemeinden. Stimmbeteiligung in Grenchen 10,2 %. Im Kanton und in Grenchen wird allen Vorlagen zugestimmt.

Oktober

2. Die 9. Internationale Triennale für farbige Druckgraphik wird im Haldenschulhaus eröffnet.

23./24. Einweihung der Neubauten des Spitals Grenchen.

November

12. Zum 25. und letzten Male findet die Rangverkündigung «Grenchen in Blumen» statt.

26.– 28. 3. Solothurner Lehrlings- und Kochkunstausstellung im Parktheater mit 10 000 Besuchern.

28. Eidgenössische

Volksabstimmung	Ja	Nein
Preisüberwachungs-Initiative	3251	1379
Gegenvorschlag des Bundesrates	964	3118
Kant. Volksabstimmung		
Planungskredit BBZ Grenchen	3499	1332
Revision Gesetz Arbeitsgerichte	3565	972

Stimmbeteiligung in Grenchen 44 %

30. Im Zwinglihaus werden die vom Regierungsrat des Kantons Solothurn für das Jahr 1982 verliehenen Kulturpreise übergeben.



Die Grenchner Eisenbahnamateure eröffnen ihr neues Klublokal.



Aus der Fernsehsendung über die Grenchner Wirtschaftsprobleme: René Blanc gibt Auskunft.

Dezember

2. Als erste Ortschaft des Kantons erhält Grenchen einen Führer für Behinderte in Broschürenform.

15. Die Budget-Gemeindeversammlung bewilligt u.a. den Ausbau der Stadtbibliothek (Lesesaal) und die Errichtung eines Kunstmuseums im Girardhaus beim Bahnhof Süd.

28. Grosse Fernsehsendung über die Grenchner Wirtschaftsprobleme.

31

Einwohnerzahl	16 972	(Vorjahr	17 225)
Leerwohnungen	270	(Vorjahr	193)
Arbeitslose	319	(Vorjahr	65)

Inhaltsverzeichnis

Grenchens neues Spital	3
Ein Denkmal für die Allerkleinsten	8
Tschudin bedeutet Präzision rundum	9
Italiener in Grenchen	15
Grenchen erinnert sich an Mazzini	21
Aus den Briefen von Giovanni Ruffini an Gottlieb Carl Liebi	24
Grenchner Hochzeitsbilder	31
Die reine Welt der konkreten Form	32
Originalgrafik von René Walter	35
Molluskenschalen	39
Von Beizen und Restaurants	41
«Ära Schilt» zu Ende	46
Mir eine–dir eine	48
Die «Swatch» der ETA	50
Neu in der Kunstsammlung	53
Zum Jubiläum eine doppelte Show	56
Mit Zukunftsproblemen beschäftigt	60
Hart zuschlagen erwünscht	63
Jahreschronik 1982	68

Holzschnitt Titelseite: Urs Siegrist

Die Fotos stammen von Theodor Buser, Kaspar Haupt, Gerald Lechner, Kurt Tschan, German Vogt, Rainer W. Walter, Kurt Wolf sowie von der Firma Tschudin.

Herstellung: City-Offset, Grenchen